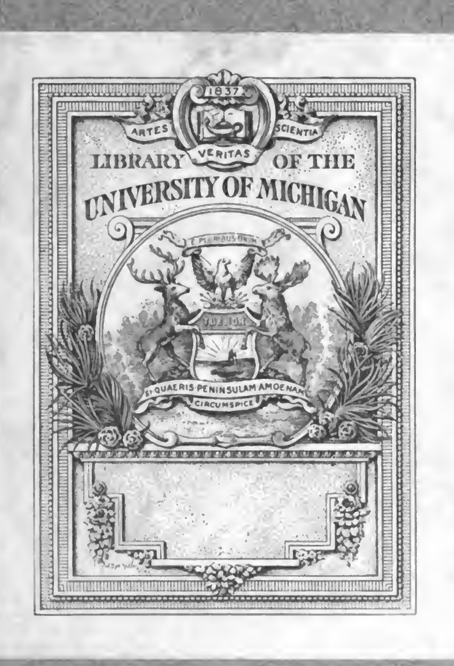
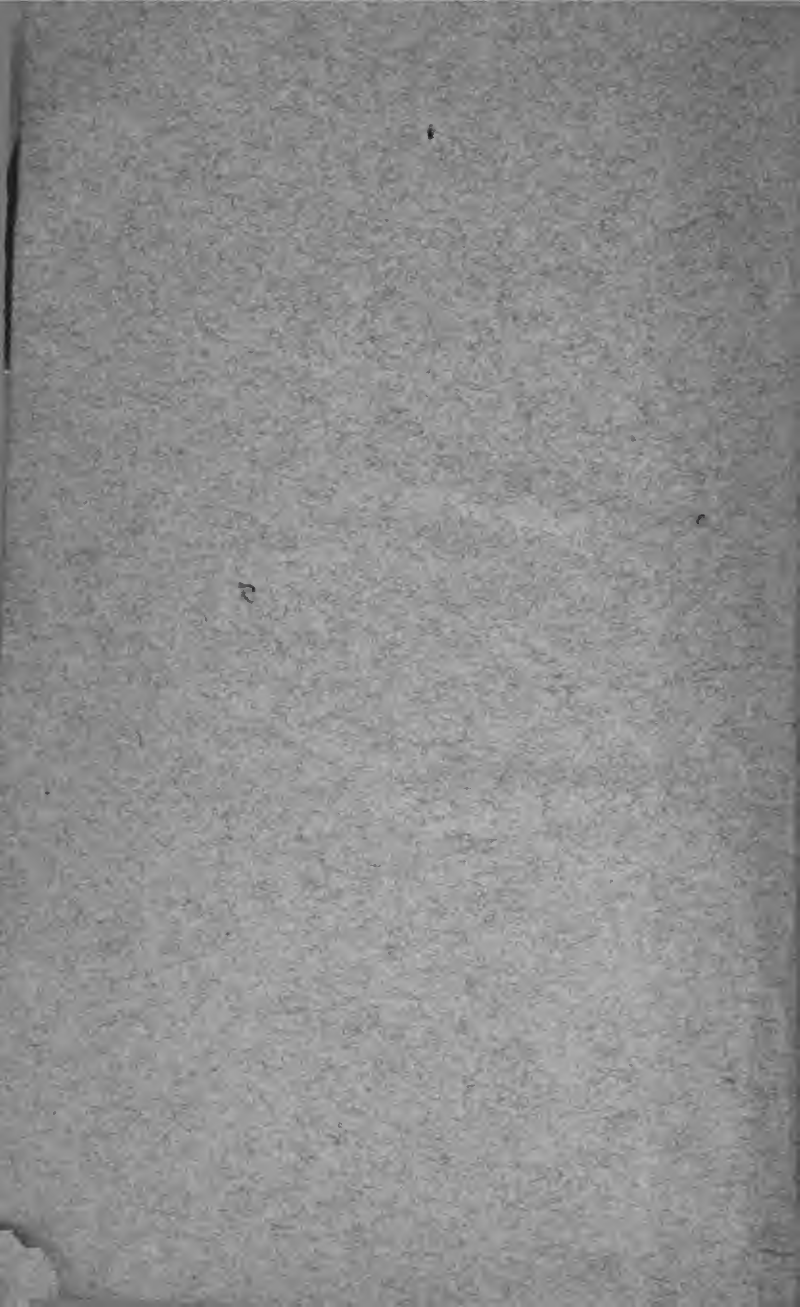
Schillers Demetrius

Martin Greif


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



Schillers Demetrius.

Das Fragment

dazu

ein Nachspiel mit Prolog und rhapsodischem, von vier lebenden Bildern begleiteten Epilog.

Von

Martin Greif.



Leipzig,
C. F. Amelangs Verlag.
1902.

Vorrede.

Die Geschichte des Schillerschen „Demetrius" setze ich als bekannt voraus und ebenso die der unterschiedlichen Versuche, das begonnene Werk nach des Dichters Plan oder in mehr selbständiger Erfindung fortzusetzen. Alle diese Versuche sind gescheitert, und die Bühnen pflegen das Bruchstück nur noch für sich allein zu geben. Aber der Zuschauer wird dabei, trotz der ihn beseelenden Pietät, sich zuletzt in seinen Erwartungen auf einen ausgiebigen dramatischen Genuß notwendigerweise enttäuscht fühlen, sieht er doch nach mächtigem Anlauf der Handlung am Schluß der hochgesteigerten Anfangsscene des zweiten Aktes (die unvollendet gebliebene nächste Scene bleibt meist weg) mit einer gewissen Verblüffung unversehens den Vorhang fallen. Gleichwohl wird der Wunsch in ihm rege bleiben, das jäh abgebrochene Drama, zwanglos ergänzt und zu einem glaubhaften Abschluß gebracht, also wenigstens in den Grundzügen völlig genießen zu können. So ist denn, angesichts jener fehlgeschlagenen Versuche, die Frage in mir entstanden, ob nicht auf mittelbarem Wege erreicht werden könne, was auf unmittelbarem mißlungen ist. Die durch Heinrich Düntzer in seinen Erläuterungen zu Schillers „Demetrius" und nach ihm durch Gustav Kettner in dem Ergänzungsband zu Schillers Werken in möglichster Vollständigkeit dargebotenen und kritisch trefflich beleuchteten Mitteilungen aus dem Nachlasse Schillers bestärkten mich in diesem Gedanken, und so unternahm ich es, das Scenar, soweit es trotz der vorhandenen Lücken und ungeachtet der öfters hervortretenden Unentschiedenheit des Dichters, dem allzu gehäuften Materiale gegenüber in den Hauptumrissen herstellbar, in Form einer der tragischen Muse in den Mund gelegten Rhapsodie poetisch zu vergeistigen.

Aber dabei schien es mir auch noch einer auf eigener Erfindung beruhenden und nicht allzu einfachen Zutat zu bedürfen, um nicht den Zweck der Belehrung nackt hervortreten zu lassen und so die Möglichkeit zu gewähren, die Aufgabe in künstlerischer Weise zu vollenden. Anfangs hätte ich mich wohl mit einer losen Einkleidung begnügt, aber immer mehr erkannte ich das Ungenügende und Unbefriedigende einer solchen Lösung, und ich ruhte daher nicht, bis ich eine organische Einheit des Nachspiels, die sich nur durch das vollständige Ineinandergreifen des Prologs, des Stückes und des Epiloges verwirklichen ließ, zu stande gebracht hatte. Daß der Stoff hierzu aus Schillers Leben, soweit es mit seiner letzten Dichtung, dem „Demetrius", in Bezug steht, genommen werden mußte, ist wohl jedem einleuchtend. Daß ich aber auf einen unsere Teilnahme fesselnden Rückblick mich beschränkte und der Versuchung aus dem Wege ging, eine vielleicht zwar dramatisch wirksamere, aber von dem Hauptziel um so mehr ablenkende Begebenheit der Handlung zu Grunde zu legen, bewirkte die elegische Stimmung, in die mich die Aufführung des Fragments nachher versetzte, und die mir auch ohne mein Nachdenken das kontrastierende Bühnenbild vor dem geistigen Blicke auftauchen ließ, das ich immer wieder, im Gemüte davon ergriffen, festgehalten habe, und das den hervordrängenden Keim der Handlung bereits verborgen in sich trug.

Auf dieser Grundlage ist die nachstehende Dichtung aufgebaut, die ich allen, die mit dankbarer Bewunderung zu unserem großen Nationaldichter aufblicken, zu freundlicher Kenntnisnahme, sowie auch den deutschen Bühnen zu ernster Prüfung anempfehle.

Bezüglich des vorangedruckten Fragments wird die Bemerkung genügen, daß der Schillersche Text mit den von G. Kettner neu hinzugebrachten Versen oder Verstrümmern, soweit es angängig, wörtlich wiedergegeben ist, teils durch die alten Körnerschen Zusätze, teils durch solche, die vom Verfasser herrühren und als solche auch bezeichnet sind, ergänzt.

M. Gr.

Schillers
Demetrius.

Personen des Fragmentes.

König Sigismund III. von Polen.
Der Erzbischof von Gnesen.
Mnischek, Woiwode von Sendomir.
Fürst Leo Sapieha.
Odowalsky, polnischer Landbote.
Demetrius.
Korela, Kosaken-Hetman.
Kastellan von Krakau.
Erzbischof von Lemberg.
Bischof von Wermeland.
Der Krongroßmarschall des polnischen Reichstags.
Der Türhüter des Reichstags.
Marina, die Tochter des Woiwoden Mnischek.
Opalinsky, Bielsky, } polnische Landboten.
Marfa, Witwe des Zaren Iwan.
Olga, Xenia, Helena, Alexia, } ihre Freundinnen, Klosterfrauen.
Ein Fischerknabe.
Die Pförtnerin des Klosters.
Der Patriarch Hiob.

Das Stück spielt 1605—1606.

Demetrius.

Erster Aufzug.

Der Reichstag zu Krakau.

(Wenn der Vorhang aufgeht, sieht man die polnische Reichsversammlung in dem großen Senatssaale sitzen. Die hinterste Tiefe des Theaters ist eine drei Stufen hohe Estrade, mit rotem Teppich belegt, worauf der königliche Thron mit einem Himmel bedeckt; zu beiden Seiten hängen die Wappen von Polen und Litauen. Der König sitzt auf dem Thron, zu seiner Rechten und Linken auf der Estrade stehen die zehn Kronbeamten. Unter der Estrade zu beiden Seiten des Theaters sitzen die Bischöfe, Palatinen und Kastellanen mit bedecktem Haupt; hinter diesen stehen mit unbedecktem Haupt die Landboten in zwei Reihen, alle bewaffnet. Der Erzbischof von Gnesen, als der Primas des Reichs, sitzt dem Proscenium am nächsten, hinter ihm hält sein Kaplan ein goldenes Kreuz.)

Erzbischof von Gnesen. So ist denn dieser stürmevolle Reichstag
Zum guten Ende glücklich eingeleitet;
König und Stände scheiden wohlgesinnt,
Der Adel willigt ein, sich zu entwaffnen,
Der widerspenst'ge Rokosz, sich zu lösen,
Der König aber gibt sein heilig Wort,
Abhilf' zu leisten den gerechten Klagen,
Nichts zu verweigern, was in seiner Macht[1]),
Wie's die pacta conventa mit sich bringen.
Und nun im Innern Fried' ist, können wir
Die Augen auf das Ausland richten.
Ist es der Wille der erlauchten Stände,
Daß Prinz Demetrius, der Rußlands Krone
In Anspruch nimmt als Iwans rechter Sohn,
Sich in den Schranken stelle, um sein Recht
Vor diesem Seym Walny zu erweisen?

---

[1]) Die von M. Greif herrührenden Ergänzungen sind durch eine besondere Schrift gekennzeichnet.

Kastellan von Krakau. Die Ehre fordert's und die Billigkeit,
Unziemlich wär's, ihm dies Gesuch zu weigern.

Bischof von Wermeland. Die Dokumente seines Rechtsanspruches
Sind eingesehen und bewährt gefunden.
Man kann ihn hören.

Mehrere Landboten. Hören muß man ihn.

Leo Sapieha. Ihn hören, heißt ihn anerkennen.

Odowalsky. Ihn
Nicht hören, heißt ihn ungehört verwerfen.

Erzbischof von Gnesen. Ist's euch genehm, daß er vernommen werde?
Ich frag' zum zweiten- und zum drittenmal.

Krongroßkanzler. Er stelle sich vor unsern Thron!

Senatoren. Er rede!

Landboten. Wir wollen ihn hören.

(Krongroßmarschall gibt dem Türhüter ein Zeichen mit seinem Stabe, dieser geht hinaus, um zu öffnen.)

Leo Sapieha. Schreibet nieder, Kanzler:
Ich mache Einspruch gegen dies Verfahren,
Und gegen alles, was draus folgt, zuwider
Dem Frieden Polens mit der Kron' zu Moskau.

(Demetrius tritt ein, geht einige Schritte auf den Thron zu und macht mit bedecktem Haupt drei Verbeugungen, eine gegen den König, darauf gegen die Senatoren, endlich gegen die Landboten; ihm wird von jedem Teile, dem es gilt, mit einer Neigung des Haupts geantwortet. Alsdann stellt er sich so, daß er einen großen Teil der Versammlung und des Publikums, von welchem angenommen wird, daß es im Reichstag mitsitze, im Auge behält, und dem königlichen Thron nur nicht den Rücken wendet.)

Erzbischof von Gnesen. Prinz Dmitri, Iwans Sohn! Wenn Dich der Glanz
Der königlichen Reichsversammlung schreckt,
Des Anblicks Majestät die Zung' Dir bindet,
So magst Du, Dir vergönnt es der Senat,
Dir nach Gefallen einen Anwalt wählen
Und eines fremden Mundes Dich bedienen.

Demetrius. Herr Erzbischof, ich stehe hier, ein Reich
Zu fordern und ein königliches Scepter.
Schlecht stünde mir's, vor einem edeln Volk
Und seinem König und Senat zu zittern.
Ich sah noch nie solch einen hehren Kreis;
Doch dieser Anblick macht das Herz mir groß
Und schreckt mich nicht. Je würdigere Zeugen,

Um so willkommner sind sie mir, ich kann
Vor keiner glänzendern Versammlung reden.
Erzbischof von Gnesen. Prinz Dmitri! Die erlauchte Republik
Ist wohl geneigt, Euch anzuhören. Redet!
Demetrius. Großmächt'ger König! Würd'ge, mächtige
Bischöf' und Palatinen, gnäd'ge Herrn
Landboten der erlauchten Republik!
Verwundert, mit nachdenklichem Erstaunen,
Erblick' ich mich, des Zaren Iwans Sohn,
Auf diesem Reichstag vor dem Volk der Polen.
Der Haß entzweite blutig beide Reiche,
Und Friede wurde nicht, solang' er lebte.
Doch hat es jetzt der Himmel so gewendet,
Daß ich, sein Blut, der mit der Milch der Amme
Den alten Erbhaß in sich sog, als Flehender
Vor euch erscheinen und in Polens Mitte
Mein Recht mir suchen muß. Drum, eh' ich rede,
Vergesset edelmütig, was geschehn,
Und daß der Zar, des Sohn ich mich bekenne,
Den Krieg in eure Grenzen hat gewälzt.
Ich stehe vor euch, ein beraubter Fürst,
Ich suche Schutz: der Unterdrückte hat
Ein heilig Recht an jede edle Brust.
Wer aber soll gerecht sein auf der Erde,
Wenn es ein großes, tapfres Volk nicht ist,
Das, frei in höchster Machtvollkommenheit,
Nur sich allein braucht Rechenschaft zu geben,
Und unbeschränkt von der gemeinen Notdurft,
Der schönen Menschlichkeit gehorchen kann?
Erzbischof von Gnesen. Ihr gebt Euch für des Zaren Iwans Sohn;
Nicht wahrlich Euer Anstand widerspricht
Noch Eure Rede diesem stolzen Anspruch.
Doch überzeuget uns, daß Ihr der seid,
— — — — — — — — — — — —
Dann hoffet alles von dem Edelmut
Der Republik. — Sie hat den Russen nie
Im Feld gefürchtet; beides liebt sie gleich,
Ein edler Feind und ein gefäll'ger Freund zu sein.
Demetrius. Iwan Wasilowitsch, der große Zar
Von Moskau, hatte fünf Gemahlinnen

Gefreit in seines Reiches langer Dauer.
Die erste, aus dem heldenreichen Stamm
Der Romanow, gab ihm den Feodor,
Der nach ihm herrschte. Einen einz'gen Sohn,
Dmitri, die späte Blüte seiner Kraft,
Gebar ihm Marfa, aus dem Stamm Nagoi,
Ein zartes Kind noch, da der Vater starb.
Zar Feodor, ein Jüngling schwacher Kraft
Und blöden Geists, ließ seinen obersten
Stallmeister walten, Boris Godunow,
Der mit verschlagner Hofkunst ihn beherrschte.
Födor war kinderlos, und keinen Erben
Versprach der Zarin unfruchtbarer Schoß.
Als nun der listige Bojar die Gunst
Des Volks mit Schmeichelkünsten sich erschlichen,
Erhub er seine Wünsche bis zum Thron;
Ein junger Prinz nur stand noch zwischen ihm
Und seiner stolzen Hoffnung, Prinz Dimitri
Iwanowitsch, der unterm Aug' der Mutter
Zu Uglitsch, ihrem Witwensitz, heranwuchs.
Als nun sein schwarzer Anschlag zur Vollziehung
Gereift, sandt' er nach Uglitsch Mörder aus,
Den Zarowitsch zu töten und die Schuld
Der Tat auf einen Zufall keck zu wälzen.
Ein Feu'r ergriff in tiefer Mitternacht
Des Schlosses Flügel, wo der junge Fürst
Mit seinem Wärter abgesondert wohnte.
Ein Raub gewalt'ger Flammen war das Haus,
Der Prinz verschwunden aus dem Aug' der Menschen
Und blieb's; als tot beweint ihn alle Welt.
Bekannte Dinge meld' ich, die ganz Moskau kennt.

Erzbischof von Gnesen. Was Ihr berichtet, ist uns allen kund.
Erschollen ist der Ruf durch alle Welt,
Daß Prinz Dimitri bei der Feuersbrunst
Zu Uglitsch seinen Untergang gefunden.
Und weil sein Tod dem Zar, der jetzo herrscht,
Zum Glück ausschlug, so trug man kein Bedenken,
Ihn anzuklagen dieses schweren Mords.
Doch nicht von seinem Tod ist jetzt die Rede!
Er lebt ja, dieser Prinz! Er leb' in Euch,

Behauptet Ihr. Davon gebt uns Beweise!
Wodurch beglaubigt Ihr, daß Ihr der seid?
An welchen Zeichen soll man Euch erkennen?
Wie bliebt Ihr unentdeckt von den Verfolgern?
Und tretet jetzt, nach sechzehnjähriger Stille,
Nicht mehr erwartet an das Licht der Welt?

Demetrius. Kein Jahr ist's noch, daß ich mich selbst gefunden,
Denn bis dahin lebt' ich mir selbst verborgen,
Nicht ahnend meine fürstliche Geburt.
Mönch unter Mönchen fand ich mich, als ich
Anfing, zum Selbstbewußtsein zu erwachen,
Und mich umgab der strenge Klosterzwang.
Der engen Pfaffenweise widerstand
Der mut'ge Geist, und dunkelmächtig in den Adern
Empörte sich das ritterliche Blut.
Das Mönchgewand warf ich entschlossen ab
Und floh nach Polen, wo der edle Fürst
Von Sendomir, der holde Freund der Menschen,
Mich gastlich aufnahm in sein Fürstenhaus
Und zu der Waffen edelm Dienst erzog.

Erzbischof von Gnesen. Wär's möglich? Wie? Ihr kanntet
Euch noch nicht,
Und doch erfüllte damals schon der Ruf
Die Welt, daß Prinz Demetrius noch lebe?
Zar Boris zitterte auf seinem Thron,
Und stellte seine Sastafs an die Grenzen,
Um scharf auf jeden Wanderer zu achten.
Wie? Diese Sage ging nicht aus von Euch?
Ihr hättet Euch nicht für Demetrius
Gegeben?

Demetrius. Ich erzähle, was ich weiß.
Ging ein Gerücht umher von meinem Dasein,
So hat geschäftig es ein Gott verbreitet.
Ich kannt' mich nicht. Im Haus des Palatins
Und unter seiner Dienerschar verloren,
Lebt' ich der Jugend fröhlich dunkle Zeit.
Mir selbst noch fremd, mit stiller Huldigung
Verehrt' ich seine reizgeschmückte Tochter,
Doch damals von der Kühnheit weit entfernt
Den Wunsch zu solchem Glück empor zu wagen.

Den Kastellan von Lemberg, ihren Freier,
Beleidigt meine Leidenschaft. Er setzt
Mich stolz zur Rede, und in blinder Wut
Vergißt er sich so weit, nach mir zu schlagen.
So schwer gereizet, greif' ich zum Gewehr;
Er, sinnlos wütend, stürzt in meinen Degen,
Und fällt durch meine willenlose Hand.

Mnischek. Ja, so verhält sich nach der Wahrheit alles.

Demetrius. Mein Unglück war das höchste! Ohne Namen,
Ein Ruff' und Fremdling, hatt' ich einen Großen
Des Reichs getötet, hatte Mord verübt
Im Hause meines gastlichen Beschützers,
Ihm seinen Eidam, seinen Freund getötet.
Nichts half mir meine Unschuld; nicht das Mitleid
Des ganzen Hofgesindes, nicht die Gunst
Des edeln Palatinus kann mich retten,
Denn das Gesetz, das nur den Polen gnädig,
Doch streng ist allen Fremdlingen, verdammt mich.
Mein Urteil ward gefällt, ich sollte sterben;
Schon kniet' ich nieder an dem Block des Todes,
Entblößte meinen Hals dem Schwert.

(Er hält inne und holt Atem.)

In diesem Augenblicke ward ein Kreuz
Von Gold und kostbar'n Edelsteinen sichtbar,
Das in der Tauf' mir umgehangen ward.
Ich hatte, wie es Sitte ist bei uns,
Das heil'ge Pfand der christlichen Erlösung
Verborgen stets an meinem Hals getragen
Von Kindesbeinen an, und eben jetzt,
Wo ich vom süßen Leben scheiden sollte,
Ergriff ich es als meinen letzten Trost
Und drückt' es an den Mund mit frommer Andacht.

(Die Polen geben durch stummes Spiel ihre Teilnahme zu erkennen.)

Das Kleinod wird bemerkt, sein Glanz und Wert
Erregt Erstaunen, weckt die Neugier auf.
Ich werde losgebunden und befragt,
Doch weiß ich keiner Zeit mich zu besinnen,
Wo ich das Kleinod nicht an mir getragen.
Nun fügte sich's, daß drei Bojarenkinder,
Die der Verfolgung ihres Zars entflohn,

Bei meinem Herrn zu Sambor eingesprochen.
Sie sahn das Kleinod, und erkannten es
An neun Smaragden, die mit Amethysten
Durchschlungen waren, für dasselbige,
Was Knäs Mstislawskoy dem jüngsten Sohn
Des Zaren bei der Taufe umgehangen.
Sie sehn mich näher an, und sehn erstaunt
Ein seltsam Spielwerk der Natur, daß ich
Am rechten Arme kürzer bin geboren.
Als sie mich nun mit Fragen ängstigten,
Besann ich mich auf einen kleinen Psalter,
Den ich auf meiner Flucht mit mir geführt.
In diesem Psalter standen griechische Worte,
Vom Igumen mit eigner Hand hinein
Geschrieben. Selbst hatt' ich sie nie gelesen,
Weil ich der Sprach' nicht kundig bin. Der Psalter
Wird jetzt herbeigeholt, die Schrift gelesen;
Ihr Inhalt ist: daß Bruder Philaret
(Dies war mein Klostername), des Buchs Besitzer,
Prinz Dmitri sei, des Iwan jüngster Sohn,
Den Andrei, ein redlicher Diak,
In jener Mordnacht heimlich weggeflüchtet;
Urkunden dessen lägen aufbewahrt
In zweien Klöstern, die bezeichnet waren.
Hier stürzten die Bojaren mir zu Füßen,
Besiegt von dieser Zeugnisse Gewalt,
Und grüßten mich als ihres Zaren Sohn.
Und also jählings aus des Unglücks Tiefen
Riß mich das Schicksal auf des Glückes Höhn.

Erzbischof von Gnesen. Seltsam! höchst außerordentlich und seltsam!
Doch wunderbarlich sind der Vorsicht Wege!

Demetrius. Und jetzt fiel's auch wie Schuppen mir vom Auge!
Erinn'rungen belebten sich auf einmal
Im fernsten Hintergrund vergangner Zeit;
Und wie die letzten Türme aus der Ferne
Erglänzen in der Sonne Gold, so wurden
Mir in der Seele zwei Gestalten hell,
Die höchsten Sonnengipfel des Bewußtseins.
Ich sah mich fliehn in einer dunkeln Nacht,

Und eine lohe Flamme sah ich steigen
In schwarzem Nachtgraun, als ich rückwärts sah.
Ein uralt frühes Denken mußt' es sein,
Denn, was vorherging, was darauf gefolgt,
War ausgelöscht in langer Zeitenferne;
Nur abgerissen, einsam leuchtend, stand
Dies Schreckensbild mir im Gedächtnis da.
Doch wohl besann ich mich aus spätern Jahren,
Wie der Gefährten einer mich im Zorn
Den Sohn des Zars genannt. Ich hielt's für Spott
Und rächte mich dafür mit einem Schlage.
Dies alles traf jetzt blitzschnell meinen Geist,
Und vor mir stand's mit leuchtender Gewißheit,
Ich sei des Zaren totgeglaubter Sohn.
Es lösten sich mit diesem einz'gen Wort
Die Rätsel alle meines dunkeln Wesens.
Nicht bloß an Zeichen, die betrüglich sind,
In tiefster Brust, an meines Herzens Schlägen,
Fühlt' ich in mir das königliche Blut,
Und eher will ich's tropfenweis verspritzen,
Als meinem Recht entsagen und der Krone.

Erzbischof von Gnesen. Und sollen wir auf eine Schrift vertraun,
Die sich durch Zufall bei Euch finden mochte?
Dem Zeugnis ein'ger Flüchtlinge vertraun?
Verzeihet, edler Jüngling! Euer Ton
Und Anstand ist gewiß nicht eines Lügners;
Doch könntet Ihr selbst der Betrog'ne sein;
Es ist dem Menschenherzen zu verzeihen,
In solchem großen Spiel sich zu betrügen.
Was stellt Ihr uns für Bürgen Eures Worts?

Demetrius. Ich stelle fünfzig Eideshelfer auf,
Piasten alle, freigeborne Polen
Untadeliges Rufs, die jegliches
Erhärten sollen, was ich hier behauptet.
Dort sitzt der edle Fürst von Sendomir,
Der Kastellan von Lublin ihm zur Seite,
Die zeugen mir's, ob ich Wahrheit geredet.

— — — — — — — — — — — — —

Erzbischof von Gnesen. Was nun bedünket den erlauchten Ständen?
So vieler Zeugnisse vereinter Kraft

Muß sich der Zweifel überwunden geben.
Ein schleichendes Gerücht durchläuft schon längst
Die Welt, daß Dmitri, Iwans Sohn, noch lebe,
Zar Boris selbst bestärkt's durch seine Furcht.
— Ein Jüngling zeigt sich hier, an Alter, Bildung,
Bis auf die Zufallsspiele der Natur,
Ganz dem verschwundnen ähnlich, den man sucht.
Durch edlen Geist des großen Anspruchs wert.
Aus Klostermauern ging er wunderbar,
Geheimnisvoll hervor, mit Rittertugend
Begabt, der nur der Mönche Zögling war;
Ein Kleinod zeigt er, das der Zarowitsch
Einst an sich trug, von dem er nie sich trennte,
Ein schriftlich Zeugnis noch von frommen Händen
Beglaubigt seine fürstliche Geburt,
Und kräft'ger noch aus seiner schlichten Rede
Und reinen Stirn spricht uns die Wahrheit an.
Nicht solche Züge borgt sich der Betrug;
Der hüllt sich täuschend ein in große Worte
Und in der Sprache rednerischen Schmuck.
Nicht länger denn versag' ich ihm den Namen,
Den er mit Fug und Recht in Anspruch nimmt,
Und meines alten Vorrechts mich bedienend,
Geb' ich als Primas ihm die erste Stimme.

Erzbischof von Lemberg. Ich stimme wie der Primas.

Mehrere Bischöfe. Wie der Primas.

Mehrere Palatinen. Auch ich!

Odowalsky. Und ich!

Landboten (rasch aufeinander). Wir alle!

Sapieha. Gnäd'ge Herren,
Bedenkt es wohl! Man übereile nichts!
Ein edler Reichstag lasse sich nicht rasch
Hinreißen zu leichtfert'ger Tat!

Odowalsky. Hier ist
Nichts zu bedenken; alles ist bedacht.
Unwiderleglich sprechen die Beweise.
Hier ist nicht Moskau. Nicht Despotenfurcht
Schnürt hier die freie Seele zu. Hier darf
Die Wahrheit wandeln mit erhabnem Haupt.
Ich will's nicht hoffen, edle Herrn, daß hier

Zu Krakau, auf dem Reichstag selbst der Polen
Der Zar von Moskau feile Sklaven habe.
Demetrius. O, habet Dank, erlauchte Senatoren,
Daß ihr der Wahrheit Zeichen anerkennt.
Und wenn ich auch nun *der* wahrhaftig bin,
Den ich mich nenne, o, so duldet nicht,
Daß sich ein frecher Räuber meines Erbs
Anmaße und den Scepter länger schände,
Der mir, dem echten Zarowitsch, gebührt!
Gewährt es mir durch eure tapfre Hilfe,
Daß ich den Thron erobre meiner Väter.
Die Gerechtigkeit hab' *ich*, *ihr* habt die Macht;
Es ist die große Sache aller Staaten
Und Thronen, daß gescheh', was Rechtens ist,
Und jedem auf der Welt das Seine werde;
Denn da, wo die Gerechtigkeit regiert,
Da freut sich jeder sicher seines Erbs,
Und über jedem Hause, jedem Thron
Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache.
Doch wo, der die Gewalt durch List erschlichen,
Sich straflos festsetzt in dem fremden Erbe,
Da wankt der Staaten fester Felsengrund.
Da löst sich jedes Band. Gerechtigkeit
Heißt der kunstreiche Bau des Weltgewölbes,
Wo alles eines, eines alles hält,
Wo mit dem Einen alles stürzt und fällt.
— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Demetrius. O, sieh mich an, ruhmreicher Sigismund!
Großmächt'ger König! Greif' in Deine Brust
Und sieh Dein eignes Schicksal in dem meinen!
Auch Du erfuhrst die Schläge des Geschicks,
In einem Kerker kamest Du zur Welt,
Dein erster Blick fiel auf Gefängnismauern.
Du brauchtest einen Retter und Befreier,
Der aus dem Kerker auf den Thron Dich hob.
Du fandest ihn, Großmut hast Du erfahren,
O, übe Großmut auch an mir! in mir
Das Werkzeug des Allwissenden erkennend.
Und ihr, erhabne Männer des Senats,

Ehrwürd'ge Bischöfe, der Kirche Säulen,
Ruhmreiche Palatinen und Kastellanen,
Hier ist der Augenblick, — — — — —
Zwei lang entzweite Völker zu versöhnen.
Erwerbet euch den Ruhm, daß Polens Kraft
Den Moskowitern ihren Zar gegeben,
Und in dem Nachbar, der euch feindlich drängte,
Erwerbt euch einen dankbar'n Freund. Und ihr,
Landboten der erlauchten Republik,
Zäumt eure schnellen Rosse, sitzet auf,
Euch öffnen sich des Glückes goldne Tore;
Mit euch will ich den Raub des Feindes teilen.
Moskau ist reich an Gütern, unermeßlich
An Gold und edeln Steinen ist der Schatz
Des Zars; ich kann die Freunde königlich
Belohnen, und ich will's. Wenn ich als Zar
Einziehe auf dem Kremel, dann, ich schwör's,
Soll sich der Ärmste unter euch, der mir
Dahin gefolgt, in Samt und Zobel kleiden,
Mit reichen Perlen sein Geschirr bedecken,
Und Silber sei das schlechteste Metall,
Um seiner Pferde Hufe zu beschlagen.

(Es entsteht eine große Bewegung unter den Landboten.)

Korela. Ich folge Dir mit allen meinen Scharen!

Odowalsky. Soll der Kosak uns Ruhm und Beute rauben?
Wir haben Friede mit dem Tartarfürst
Und Türken, nichts zu fürchten von dem Schweden.
Schon lang verzehrt sich unser tapfrer Mut
Im trägen Frieden, die müß'gen Schwerter rosten.
Auf, laßt uns fallen in das Land des Zars,
Und einen dankbar'n Bundesfreund gewinnen,
Indem wir Polens Macht und Größe mehren.

Viele Landboten. Krieg! Krieg mit Moskau!

Andre. Man beschließe es!
Gleich sammle man die Stimmen!

Sapieha (steht auf). Krongroßmarschall!
Gebietet Stille, ich verlang' das Wort.

Eine Menge von Stimmen. Krieg, Krieg mit Moskau!

Sapieha. Ich verlang' das Wort,
Marschall! Tut Euer Amt.

(Großes Getöse in dem Saal und außerhalb desselben.)

Krongroßmarschall. Ihr seht, es ist
Vergebens.

Sapieha. Was? Der Marschall auch bestochen?
Ist keine Freiheit auf dem Reichstag mehr?
Werft euren Stab hin und gebietet Schweigen!
Ich fordr' es, ich begehr's und will's.

(Krongroßmarschall wirft seinen Stab in die Mitte des Saals, der Tumult legt sich.)

Was denkt ihr? Was beschließt ihr? Stehn wir nicht
In tiefem Frieden mit dem Zar zu Moskau?
Ich selbst, als euer königlicher Bote,
Errichtete den zwanzigjähr'gen Bund.
Ich habe meine rechte Hand erhoben
Zum feierlichen Eidschwur auf dem Kreml,
Und redlich hat der Zar uns Wort gehalten.
Was ist beschworne Treu'? Was sind Verträge,
Wenn ein solenner Reichstag sie zerbrechen darf?

Demetrius. Fürst Leo Sapieha! Ihr habt Frieden
Geschlossen, sagt Ihr, mit dem Zar zu Moskau?
Das habt Ihr nicht, denn ich bin dieser Zar.
In mir ist Moskaus Majestät, ich bin
Der Sohn des Iwan und sein rechter Erbe.
Wenn Polen Frieden schließen will mit Rußland,
Mit mir muß es geschehen! Euer Vertrag
Ist nichtig, mit dem Nichtigen errichtet.

Odowalsky. Was kümmert Eu'r Vertrag uns! Damals haben
Wir so gewollt, und heute wollen wir anders!
Sind wir wohl gar an Euren Spruch gebunden?

Sapieha. Ist es dahin gekommen? Will sich niemand
Erheben für das Recht, nun, so will ich's.
Zerreißen will ich dies Geweb' der Arglist,
Aufdecken will ich alles, was ich weiß.
— Ehrwürd'ger Primas! Wie? Bist Du im Ernst
Gutmütig, oder kannst Dich so verstellen?
Seid ihr so gläubig, Senatoren? König,
Bist Du so schwach? Ihr wißt nicht, wollt nicht wissen,
Daß ihr ein Spielwerk seid des list'gen Woiwoda
Von Sendomir, der diesen Zar aufstellte,
Des ungemess'ner Ehrgeiz in Gedanken
Das güterreiche Moskau schon verschlingt?

Muß ich's euch sagen, daß bereits der Bund
Geknüpft ist und beschworen zwischen beiden,
Daß er die jüngste Tochter ihm verlobte?
Und soll die edle Republik sich blind
In die Gefahren eines Krieges stürzen,
Um den Woiwoden groß, um seine Tochter
Zur Zarin und zur Königin zu machen?
Bestochen hat er alles und erkauft,
Den Reichstag, weiß ich wohl, will er beherrschen;
Ich sehe seine Faktion gewaltig
In diesem Saal, und nicht genug, daß er
Den Seym Walny durch die Mehrheit leitet,
Bezogen hat er mit dreitausend Pferden
Den Reichstag und ganz Krakau überschwemmt
Mit seinen Lehensleuten. Eben jetzt
Erfüllen sie die Hallen dieses Hauses,
Man will die Freiheit unsrer Stimmen zwingen.
Doch keine Furcht bewegt mein tapfres Herz;
So lang' noch Blut in meinen Adern rinnt,
Will ich die Freiheit meines Worts behaupten.
Wer wohl gesinnt ist, tritt zu mir herüber.
So lang' ich Leben habe, soll kein Schluß
Durchgehn, der wider Recht ist und Vernunft;
Ich hab' mit Moskau Frieden abgeschlossen,
Und ich bin Mann dafür, daß man ihn halte.

Odowalsky. Man höre nicht auf ihn! Sammelt die Stimmen!

(Bischöfe von Krakau und Wilna stehen auf und gehen jeder an seiner Seite hinab, um die Stimmen zu sammeln.)

Viele. Krieg! Krieg mit Moskau!

Erzbischof von Gnesen (zu Sapieha). Gebt Euch, edler Herr!
Ihr seht, daß Euch die Mehrheit widerstrebt,
Treibt's nicht zu einer unglücksel'gen Spaltung.

Krongroßkanzler (kommt von dem Thron herab, zu Sapieha). Der König läßt Euch bitten, nachzugeben,
Herr Woiwod', und den Reichstag nicht zu spalten.

Türhüter (heimlich zu Odowalsky). Ihr sollt Euch tapfer halten, melden Euch
Die vor der Tür. Ganz Krakau steh' zu Euch.

Krongroßmarschall (zu Sapieha). Es sind so gute Schlüsse durchgegangen.

O gebt Euch! Um des andern Guten willen,
Was man beschlossen, fügt Euch in die Mehrheit!

Bischof von Krakau (hat auf seiner Seite die Stimmen gesammelt). Auf dieser
rechten Bank ist alles einig.

Sapieha. Laßt alles einig sein. — Ich sage nein.
Ich sage Veto, ich zerreiße den Reichstag.
— Man schreite nicht weiter! Aufgehoben, null
Ist alles, was beschlossen ward.

(Allgemeiner Aufstand; der König steigt vom Thron, die Schranken werden eingestürzt, es entsteht ein tumultuarisches Getöse. Landboten greifen zu den Säbeln und zücken sie links und rechts auf Sapieha. Bischöfe treten auf beiden Seiten dazwischen und verteidigen ihn mit ihren Stolen.)

Die Mehrheit?
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn;
Verstand ist stets bei wen'gen nur gewesen.
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?
Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brot und Stiefel seine Stimm' verkaufen.
Man soll die Stimmen wägen und nicht zählen,
Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt und Unverstand entscheidet.

Odowalsky. Hört den Verräter!

Landboten. Nieder mit ihm! Haut ihn in Stücken!

Erzbischof von Gnesen (reißt seinem Kaplan das Kreuz aus der Hand und tritt dazwischen). Friede!
Soll Blut der Bürger auf dem Reichstag fließen?
Fürst Sapieha, mäßigt Euch!

(Zu den Bischöfen.)

Bringt ihn
Hinweg! Macht eure Brust zu seinem Schilde!
Durch jene Seitentür entfernt ihn still,
Daß ihn die Menge nicht in Stücken reiße.

(Sapieha, noch immer mit den Blicken drohend, wird von den Bischöfen mit Gewalt fortgezogen, indem der Erzbischof von Gnesen und von Lemberg die aufdringenden Landboten von ihm abwehren. Unter heftigem Tumult und Säbelgeklirr leert sich der Saal aus, daß nur Demetrius, Mnischek, Odowalsky und der Kosaken-Hetman zurückbleiben.)

Odowalsky. Das schlug uns fehl, so nah' dem Ziel wir waren,
Doch darum soll Euch Hilfe nicht entstehen!
Hält auch die Republik mit Moskau Frieden,
Wir führen's aus mit unsern eignen Kräften.

Korela. Wer hätt' auch das gedacht, daß er allein
Dem ganzen Reichstag würde Spitze bieten!

Mnischek. Der König kommt.

König Sigismundus, begleitet von dem Krongroßkanzler, Krongroßmarschall und einigen Bischöfen.

König (zu Demetrius). Mein Prinz, laßt Euch umarmen!
Die hohe Republik erzeigt Euch endlich
Gerechtigkeit, mein Herz hat es schon längst.
Tief rührt mich Euer Schicksal. Wohl muß es
Die Herzen aller Könige bewegen.

Demetrius. Vergessen hab' ich alles, was ich litt;
An Eurer Brust fühl' ich mich neugeboren.

König. Viel Worte lieb' ich nicht; doch, was ein König
Vermag, der über reichere Vasallen
Gebietet, als er selbst, biet' ich Euch an.
Ihr habt ein böses Schauspiel angesehn;
Denkt drum nicht schlimmer von der Polen Reich,
Weil wilder Sturm das Schiff des Staats bewegt.

Mnischek. In Sturmes Brausen lenkt der Steuermann
Das Fahrzeug still und führt's zum sichren Hafen.

König. Der Reichstag ist zerrissen. Wollt' ich auch,
Ich darf den Frieden mit dem Zar nicht brechen.
Doch Ihr habt mächt'ge Freunde. Will mein Adel
Auf eigene Gefahr sich für Euch waffnen,
Will der Kosak des Krieges Glücksspiel wagen,
Er ist ein freier Mann, ich kann's nicht wehren.

Mnischek. Der ganze Rokosz steht noch unter Waffen.
Gefällt Dir's, Herr, so kann der wilde Strom,
Der gegen Deine Hoheit sich empört,
Unschädlich über Moskau sich ergießen.

König. Die besten Waffen wird Dir Rußland geben;
Dein bester Schirm ist Deines Volkes Herz.
Rußland wird nur durch Rußland überwunden.
So wie Du heute vor dem Reichstag sprachst,
So rede dort in Moskau zu den Bürgern;
Ihr Herz erobre Dir, und Du wirst herrschen.
Durch fremde Waffen gründet sich kein Thron;
Noch keinem Volk, das sich zu ehren wußte,
Drang man den Herrscher wider Willen auf,

Ich bin der Schweden eingebor'ner König
Ich habe friedlich dort den Thron bestiegen
Ich habe aller Huldigung empfangen
Und doch mein väterliches Reich verloren,
Weil mir die Volksgesinnung widerstrebte.
Marina (tritt auf).

— — — — — — — — — — — — —

Mnischek. Erhabne Hoheit, hier zu Deinen Füßen
Wirft sich Marina, meine jüngste Tochter,
Der Prinz von Moskau bietet ihr sein Herz;
Du bist der hohe Schirmvogt unsres Hauses,
Von Deiner königlichen Huld allein
Geziemt es ihr, den Gatten zu empfangen.
(Marina kniet vor dem König.)
König. Wohl, Vetter! Ist es Euch genehm, will ich
Des Vaters Stelle bei dem Zar vertreten.
(Zu Demetrius, dem er die Hand der Marina übergibt.)
So führ' ich Euch in diesem schönen Pfande
Des Glückes heitre Göttin zu. — Und mög' es
Mein Aug' erleben, dieses holde Paar
Sitzen zu sehen auf dem Thron zu Moskau!
Marina. Herr, demutsvoll verehr' ich Deine Gnade
Und Deine Sklavin bleib' ich, wo ich bin.
König. Steht auf, Zaritza! Dieser Platz ist nicht
Für Euch, nicht für die zarische Verlobte,
Nicht für die Tochter meines ersten Woiwods.
Ihr seid die jüngste unter Euren Schwestern,
Doch Euer Geist fliegt ihrem Glücke vor,
Und nach dem Höchsten strebt Ihr hochgesinnt.
Demetrius. Sei Zeuge, großer König, meines Schwurs
Ich leg' als Fürst ihn in des Fürsten Hand.
Die Hand des edeln Fräuleins nehm' ich an
Als ein kostbares Pfand des Glücks. Ich schwöre,
Sobald ich meiner Väter Thron bestiegen,
Als meine Braut sie festlich heimzuführen,
Wie's einer großen Königin geziemt.
Zur Morgengabe schenk' ich meiner Braut
Die Fürstentümer Pleskow und Großneugart
Mit allen Städten, Dörfern und Bewohnern,
Mit allen Hoheitsrechten und Gewalten

Zum freien Eigentum auf ew'ge Zeit.
Und diese Schenkung will ich ihr als Zar
Bestätigen in meiner Hauptstadt Moskau.
Dem edeln Woiwod zahl' ich zum Ersatz
Für seine Rüstung eine Million
Dukaten polnischen Gepräges — — —
— — — — — — — — — — — — —
So helf' mir Gott und seine Heiligen,
Als ich dies treulich schwur und halten werde.

König. Ihr werdet es, Ihr werdet nie vergessen,
Was Ihr dem edeln Woiwod schuldig seid,
Der sein gewisses Glück an Eure Hoffnung,
Ein teures Kind an Eure Hoffnung wagt.
So seltner Freund ist köstlich zu bewahren!
Drum, wenn Ihr glücklich seid, vergesset nie,
Auf welchen Sprossen Ihr zum Thron gestiegen,
Und mit dem Kleide wechselt nicht das Herz!
Denkt, daß Ihr Euch in Polen selbst gefunden,
Liebt dieses Land, das Euch zum zweitenmal geboren.

Demetrius. Ich bin erwachsen in der Niedrigkeit,
Das schöne Band hab' ich verehren lernen,
Das Mensch an Mensch mit Wechselneigung bindet.

König. Ihr tretet aber in ein Reich jetzt ein,
Wo andre Sitten und Gebräuche gelten
Hier in der Polen Land regiert die Freiheit;
Der König selbst, wiewohl am Glanz der Höchste,
Muß oft des mächt'gen Adels Diener sein.
Dort herrscht des Vaters heilige Gewalt,
Der Sklave dient mit leidendem Gehorsam,
Der Herr gebietet ohne Rechenschaft.

Demetrius. Die schöne Freiheit, die ich hier gefunden,
Will ich verpflanzen in mein Vaterland.
Ich will aus Sklaven frohe Menschen machen;
Ich will nicht herrschen über Sklavenseelen.

König. Tut's nicht zu rasch und lernt der Zeit gehorchen!
Hört, Prinz, zum Abschied noch von mir drei Lehren! —
Befolgt sie treu, wenn Ihr zum Reich gelangt.
Ein König gibt sie Euch, ein Greis, der viel
Erfuhr, und Eure Jugend kann sie nutzen.

Demetrius. O, lehrt mich Eure Weisheit, großer König!
Ihr seid geehrt von einem stolzen Volk,
Wie mach' ich's, um dasselbe zu erreichen?
König. Ihr kommt vom Ausland, das gehaßt von ehe,
Euch führen fremde Feindeswaffen ein;
Dies erste Unrecht habt Ihr gut zu machen.
Drum zeiget Euch als Moskaus wahrer Sohn,
Indem Ihr Achtung tragt vor seinen Sitten.
Dem Polen haltet Wort und ehret ihn,
Denn Freunde braucht Ihr auf dem neuen Thron;
Der Arm, der Euch einführte, kann Euch stürzen.
Hoch haltet ihn, doch ahmet ihm nicht nach.
Nicht fremder Brauch gedeiht in einem Lande
[Iwans Wasilowitsch'. Kein Volk wird groß:
Es kann mit Lappen fremder Felle sich zwar behängen,
Doch lebendig muß — — — — — —
Um Eures Landes — — — — — —]
Doch was Ihr auch beginnt, ehrt Eure Mutter!
Ihr findet eine Mutter!
Demetrius. O, mein König!
König. Wohl habt Ihr Ursach', kindlich sie zu ehren.
Verehrt sie! Zwischen Euch und Eurem Volk
Steht sie, ein menschlich teures Band. Frei ist
Die Zargewalt von menschlichen Gesetzen,
Den Herrscher dort beschränkt kein Reichsvertrag.
Dort ist nichts Furchtbares, als die Natur;
Kein bess'res Pfand für Eure Menschlichkeit
Hat Euer Volk, als Eure Kindesliebe.
Ich sage nichts mehr. Manches muß geschehn,
Eh' Ihr das goldne Widderfell erobert.
Erwartet daher keinen leichten Sieg.
Zar Boris herrscht mit Ansehn und mit Kraft,
Mit keinem Weichling geht Ihr in den Streit.
Wer durch Verdienst sich auf den Thron geschwungen,
Den stürzt der Wind der Meinung nicht so schnell,
Und seine Taten sind ihm statt der Ahnen.
— Lebt wohl [und — — — — —]
Ich überlaß Euch Eurem guten Glück,
Es hat Euch aus des Mordes Hand gerettet;
Es hat ein weitres Mal erhalten Euch

Und durch ein Wunder vor dem Tod geschützt;
Es wird sein Werk vollenden und Euch krönen.

Marina. Odowalsky.

Odowalsky. Nun, Fräulein, hab' ich meinen Auftrag wohl
Erfüllt, und wirst Du meinen Eifer loben?
Marina. Recht gut, daß wir allein sind, Odowalsky.
Wir haben wicht'ge Dinge zu besprechen,
Davon der Prinz nichts wissen soll. Mag er
Der Götterstimme folgen, die ihn treibt!
Er glaub' an sich, so glaubt ihm auch die Welt.
Laß ihn nur jene Dunkelheit bewahren,
Die eine Mutter großer Taten ist —
Wir aber müssen hell sehn, müssen handeln.
Er gibt den Namen, die Begeisterung,
Wir müssen die Besinnung für ihn haben.
Und haben wir uns des Erfolgs versichert
Mit kluger Kunst, so wähn' er immerhin,
Daß es aus Himmelshöhn ihm zugefallen.
Odowalsky. Gebiete, Fräulein! Deinem Dienste leb' ich,
Dir weih' ich mich mit Gut und Blut. Ist es
Des Moskowiters Sache, die mich kümmert?
Du bist es, Deine Größ' und Herrlichkeit,
An die ich Blut und Leben setzen will.
Mir war das Glück versagt, Dich zu besitzen;
Ein güterloser dienender Vasall
Durft' ich die Wünsche nicht zu Dir erheben;
Verdienen aber will ich Deine Gunst;
Dich groß zu machen, sei mein einzig Trachten.
Mag immer dann ein andrer Dich besitzen:
Mein bist Du doch, wenn Du mein Werk nur bist.
Marina. Drum leg' ich auch mein ganzes Herz auf Dich.
Du bist ein Mann, dem ich die Tat vertraue.
Der König meint es falsch. Ich schau' ihn durch.
Ein abgeredet Spiel mit Sapieha
War alles nur. Zwar ist's ihm wohl gelegen,
Daß sich mein Vater, dessen Macht er fürchtet,
In dieser Unternehmung schwächt, daß sich
Der Bund des Adels, der ihm furchtbar war,
In diesem fremden Kriegeszug entladet.
Doch will er selbst neutral im Kampfe bleiben.

Des Kampfes Glück denkt er mit uns zu teilen
Und über das geschwächte Moskau herzufallen.
Sind wir besiegt, so leichter hofft er uns
Sein Herrscherjoch in Polen aufzulegen.
Wir stehn allein. Geworfen ist das Los.
Sorgt er für sich, wir sorgen für das Unsre.
Du führst die Truppen nach Kiew. Dort lässest
Du sie dem Prinzen Treue schwören und mir,
Mir, hörst Du? Eine nöt'ge Vorsicht ist's.

Odowalsky. Dir! Deine Sache bleibt's, für die wir kämpfen.
In Deine Pflichten werd ich selbst sie nehmen.

Marina. Nicht Deinen Arm bloß will ich, auch Dein Auge.

Odowalsky. Sprich, Königin!

Marina. Du führst den Zarowitsch;
Bewach' ihn gut, weich' nie von seiner Seite!
Von jedem Schritt gibst Du mir Rechenschaft,
Wer zu ihm naht, will ich berichtet haben.
Ja, sein geheimstes Denken laß mich wissen.

Odowalsky. Vertrau' auf mich.

Marina. Laß ihn nicht aus den Augen!
Sei sein Beschützer, doch sein Hüter auch.
Mach' ihn zum Sieger, aber richt' es so,
Daß er uns immer brauche. Du verstehst mich.

Odowalsky. Vertrau' auf mich, er soll uns nie entbehren.

Marina. Kein Mensch ist dankbar. Fühlt er sich als Zar,
Schnell wird er unsre Fessel von sich werfen.
Erzeigte Wohltat wird zum schweren Unrecht,
Wenn man sie wiederum erstatten soll.
Der Russe haßt den Polen, muß ihn hassen,
Da ist kein festes Herzensband zu knüpfen.
Doch eines noch beding' ich mir: Was vorgeht,
Glück oder Unglück, laß mich's schleunig haben.
Ich will in Kiew Deiner Boten harren.
Wie Meilenzeiger stelle Deine Boten,
Fertige sie aus in jeder Tageszeit.
Und wenn Du mir das Heer entvölkern solltest!

Es kommen viele Edelleute.

Edelleute. Haben wir uns hören lassen, Patronin? Haben wir's recht gemacht? Wen sollen wir totschlagen? Gebiete über unsere Arme und Säbel!

Marina. Wer will für mich zu Felde ziehen?
Edelleute. Wir alle! alle!
Marina. In Kiew ist der Musterplatz. Dort wird
Mein Vater aufziehn mit dreitausend Pferden.
Mein Schwager gibt zweitausend. Von dem Don
Erwarten wir ein Hilfsheer von Kosaken,
Die unterhalb der Wasserfälle wohnen.
Edelleute. Schaff' Geld, Patronin, wir haben uns aufgezehrt auf dem langen Reichstag; erst lös' uns aus, wir haben uns festgegessen.
Andre. Schaff' Geld, Patronin, und wir ziehen mit,
Wir machen Dich zu Rußlands Königin.
Marina. Der Bischof von Kaminiek und von Kulm
Schießt Geld auf Pfandschaft vor von Land und Leuten.
Verkauft, verpfändet eure Bauernhöfe,
Versilbert alles, steckt's in Pferd' und Rüstung.
Der beste Landwirt ist der Krieg; er macht
Aus Eisen Gold. Was ihr in Polen jetzt verliert,
Wird sich in Moskau zehnfach wiederfinden.
Rokol. Es sitzen noch zweihundert in der Trinkstub';
Wenn Du Dich zeigst und einen Becher leerst
Auf ihre Gesundheit, sind sie alle Dein.
Marina. Erwarte mich, Du sollst mich hin geleiten.
Alle. Du sollst Zarin werden, oder wir wollen nicht das Leben haben!
Andre. Du hast uns neu gestiefelt und gekleidet,
Wir dienen Dir mit unserm Herzensblut.

Opalinsky, Ossolinsky, Zamosky und viele andere Edelleute kommen.

Opalinsky. Wir ziehen auch mit. Wir! Wir bleiben nicht
Allein zurück!
Zamosky. Wir ziehen mit. Wir wollen
Teilnehmen an der moskowitischen Beute.
Ossolinsky. Patronin, nimm uns mit. Wir wollen Dich
Zu Rußlands Zarin machen.
Marina. Wer sind denn die? Es ist gemein Gesindel.
Ossolinsky. Stallknechte sind wir beim Starost von Gnesen.
Zamosky. Ich bin der Koch beim Kastellan von Wilna.
Opalinsky. Und ich der Kutscher.
Bielsky. Ich der Bratenwender!
Marina. Fi, Odowalsky, die sind doch zu schlecht!

Stallknechte. Piasten sind wir, freigeborne Polen!
Vermeng' uns nicht mit schlechtem Bauerngesindel.
Wir sind von Stand. Wir haben unsre Rechte!
Odowalsky. Ja, auf dem Teppich werden sie geprügelt.
Zamosky. Veracht' uns nicht, wir haben edle Herzen.
Odowalsky. Nimm sie in Sold, gib ihnen Pferd' und Stiefel,
Sie schlagen drein gleich wie der beste Mann.
Marina. Geht!
Und zeigt euch wieder, wenn ihr menschlich ausseht.
Mein Haushofmeister soll euch Kleider geben.
Edelleute. Sorgst Du auch dafür? Nein, Dir entgeht nichts.
Gewiß, Du bist zur Königin geboren!
Marina. Ich weiß, so ist's; drum muß ich's werden.
Ossolinsky. Führ' uns selbst an! Sei unser Feldherr, unsre Fahne!
Besteig' den weißen Zelter, waffne Dich,
Und, eine zweite Vanda, führe Du
Zum sichern Siege Deine mut'gen Scharen!
Marina. Mein Geist führt euch; der Krieg ist nicht für Weiber.
Schwört ihr mir Treue?
Alle. Júrămus! Wir schwören!
(Ziehen die Säbel.)
Einige. Vivat Marina!
Andre. Russiae regina!
(Sie zerreißt ihren Schleier und verteilt ihn unter die Edelleute. Alle gehen ab außer Marina. Mnischek tritt wieder auf.)
Marina. Warum so ernst, mein Vater, da das Glück
Uns lacht — — — — — — — — —
Und alle Arme sich für uns bewaffnen?
Mnischek. Das eben, meine Tochter. Alles, alles
Steht auf dem Spiel; in dieser Kriegesrüstung
Erschöpft sich Deines Vaters ganze Kraft.
Wohl hab' ich Grund, es ernstlich zu bedenken;
Das Glück ist falsch, ich zittre vor den Folgen.
Marina. Warum trat'st Du dann aber bei dem Bund?
Mnischek. Gefährlich Mädchen, wozu hast Du mich
Gebracht! Was bin ich für ein schwacher Vater,
Daß ich nicht Deinem Dringen widerstand.
Ich bin der reichste Woiwoda des Reichs,
Der erste nach dem König. — Hätten wir
Uns damit nicht bescheiden, unsres Glücks

Genießen können mit vergnügter Seele?
Du strebtest höher — nicht das mäß'ge Los
Genügte Dir, das Deinen Schwestern ward,
Erreichen wolltest Du das höchste Ziel
Der Sterblichen und eine Krone tragen.
Ich allzu schwacher Vater möchte gern
Auf Dich, mein Liebstes, alles Höchste häufen;
Ich lasse mich betören durch Dein Flehn,
Und an den Zufall wag' ich das Gewisse!

Marina. Wie? Teurer Vater? reut Dich Deine Güte?
Wer kann mit dem Geringern sich bescheiden,
Wenn ihm das Höchste überm Haupte schwebte?

Mnischek. Doch tragen Deine Schwestern keine Kronen,
Doch sind sie hochbeglückt.

Marina. Was für ein Glück ist das, wenn ich vom Hause
Des Woiwods, meines Vaters, in das Haus
Des Palatinus, meines Gatten, ziehe,
Was wächst mir Neues zu aus diesem Tausch?
Und kann ich mich des nächsten Tages freuen,
Wenn er mir mehr nicht, als der heut'ge, bringt?
O unschmackhafte Wiederkehr des Alten,
Langweilige Dasselbigkeit des Daseins!
Lohnt sich's der Müh', zu hoffen und zu streben?
Die Liebe oder Größe muß es sein,
Sonst alles andre ist mir gleich gemein.

Mnischek. Sieh', Kind, Dich vor! Du strebst zu hoch hinauf.

Marina. Erheitre Deine Stirn, mein teurer Vater!
Was soll den Mut in allen andren nähren,
Wenn wir zuerst, wir selbst an uns verzagen?
Laß uns der Flut vertrauen, die uns trägt!
Nicht an die Opfer denke, die Du bringst,
Denk' an den Preis, an das erreichte Ziel —
Wenn Du Dein Mädchen sitzen sehen wirst
Im Schmuck der Zarin auf dem Thron zu Moskau,
Wenn Deine Enkel diese Welt beherrschen!

Mnischek. Ich denke nichts, ich sehe nichts als Dich,
Mein Mädchen, Dich im Glanz der Königskrone!
Ich bin besiegt, all meine Zweifel schwinden;
Du forderst es, ich kann Dir nichts versagen.

Marina. Noch eine Bitte, lieber, süßer Vater,
Gewähre mir!
Mnischek. Was wünschest Du, mein Kind?
Marina. Soll ich zu Sambor eingeschlossen bleiben
Mit der unbänd'gen Sehnsucht in der Brust?
Jenseits des Dniepers wird mein Los geworfen —
Endlose Räume trennen mich davon —
Kann ich das tragen? O, der ungeduld'ge Geist
Wird auf der Folter der Erwartung liegen
Und dieses Raumes ungeheure Länge
Mit Angst ausmessen und mit Herzensschlägen.
Mnischek. Was willst Du? Was verlangst Du?
Marina. Laß mich in Kiew des Erfolges harren;
Dort schöpf' ich jedes Neue an der Quelle.
Dort an der Grenzmark beider Reiche
Dringt jedes neugeborene Gerücht
Schnell bis zu mir, dort kann ich seine Post
Dem Wind ablauschen — dort kann ich die Wellen
Des Dniepers sehn, die aus Smolensko fließen,
Dort die Gefahr mit unsrem Volke teilen.
Mnischek. Dein Geist strebt furchtbar. Mäß'ge Dich, mein Kind.
Marina. Ja, Du vergönnst mir's, ja, Du führst mich hin.
Mnischek. Du führst mich hin! Muß ich nicht, was Du willst?
Marina. Herzvater, wenn ich Zarin bin zu Moskau,
Sieh, dann muß Kiew unsre Grenze sein.
Kiew muß mein sein, und Du sollst's regieren.
Laß mich nur erst in Moskau Zarin sein,
Und große Anschläge sollen reifen.
Mnischek. Mädchen, Du träumst! Schon ist das große Moskau
Zu eng für Deinen Geist, Du willst schon Land
Auf Kosten Deines Vaterlands abreißen.
Marina. Dort herrschten der Waräger alte Fürsten
— Ich hab' die alten Chroniken wohl inne —
Vom Reich der Russen ist es abgerissen,
Zur alten Krone bring' ich es zurück!
Mnischek. Still! still! Das darf der Woiwoda nicht hören!
(Man hört Trompeten.)
Sie brechen auf.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ansicht eines griechischen Klosters in einer öden Wintergegend am See Belosero.

Ein Zug von Nonnen in schwarzen Kleidern und Schleiern geht hinten über die Bühne; Marfa in einem weißen Schleier steht von den übrigen abgesondert, an einen Grabstein gelehnt. Olga tritt aus dem Zuge heraus, bleibt einen Augenblick stehen, sie zu betrachten, und tritt alsdann näher.

Olga. Treibt Dich das Herz nicht auch heraus mit uns
Ins Freie der erwachenden Natur?
Die Sonne kommt, es weicht die lange Nacht,
Das Eis der Ströme bricht, der Schlitten wird
Zum Nachen, und die Wandervögel ziehn.
Geöffnet ist die Welt, uns alle lockt
Die neue Lust aus enger Klosterzelle
Ins offne Heitre der verjüngten Flur.
Nur Du willst, ewig Deinem Gram zum Raub,
Die allgemeine Fröhlichkeit nicht teilen?

Marfa. Laß mich allein und folge Deinen Schwestern!
Ergehe sich in Lust, wer hoffen kann.
Mir kann das Jahr, das alle Welt verjüngt,
Nichts bringen; mir ist alles ein Vergangnes,
Liegt alles als gewesen hinter mir.

Olga. Beweinst Du ewig Deinen Sohn und trauerst
Um die verlorne Herrlichkeit? Die Zeit,
Die Balsam gießt in jede Herzenswunde,
Verliert sie ihre Macht an Dir allein?
Du warst die Zarin dieses großen Reichs,
Warst Mutter eines blüh'nden Sohns, er wurde
Durch ein entsetzlich Schicksal Dir geraubt,
Ins öde Kloster sahst Du Dich verstoßen,
Hier an den Grenzen der belebten Welt.
Doch sechzehnmal seit jenem Schreckenstage
Hat sich das Angesicht der Welt verjüngt;
Nur Deines seh' ich ewig unverändert,
Ein Bild des Grabs, wenn alles um Dich lebt.
Du gleichst der unbeweglichen Gestalt,
Wie sie der Künstler in den Stein geprägt,
Um ewig fort dasselbe zu bedeuten.

Marfa. Ja, hingestellt hat mich die Zeit
Zum Denkmal eines schrecklichen Geschicks!
Ich will mich nicht beruhigen, will nicht
Vergessen. Das ist eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Ersatz fürs Unersetzliche! Mir soll
Nichts meinen Gram abkaufen — Wie des Himmels
Gewölbe ewig mit dem Wandrer geht,
Ihn immer unermeßlich, ganz, umfängt,
Wohin er fliehend auch die Schritte wende,
So geht mein Schmerz mit mir, wohin ich wandle,
Er schließt mich ein wie ein unendlich Meer,
Nie ausgeschöpft hat ihn mein ewig Weinen.
Olga. O sieh, doch, was der Fischerknabe bringt,
Um den die Schwestern sich begierig drängen!
Er kommt von fern her, von bewohnten Grenzen,
Er bringt uns Botschaft aus der Menschen Land;
Die See ist auf, die Straßen wieder frei —
Reizt keine Neugier Dich, ihn zu vernehmen?
Denn sind wir gleich gestorben für die Welt,
So hören wir doch gern von ihren Wechseln,
Und an dem Ufer ruhig mögen wir
Den Brand der Wellen mit Verwundrung schauen.
(Nonnen kommen zurück mit einem Fischerknaben.)
Xenia. Sag' an, erzähle, was Du Neues bringst!
Alexia. Was draußen lebt im Säkulum, erzähle!
Fischer. Laßt mich zu Worte kommen, heil'ge Frauen!
Xenia. Ist's Krieg? Ist's Friede?
Alexia. Wer regiert die Welt?
Fischer. Ein Schiff ist zu Archangel angekommen,
Herab vom Eispol, wo die Welt erstarrt.
Olga. Wie kam ein Fahrzeug in dies wilde Meer?
Fischer. Es ist ein engelländisch Handelsschiff,
Den neuen Weg hat es zu uns gefunden.
Alexia. Was doch der Mensch nicht wagt für den Gewinn!
Xenia. So ist die Welt doch nirgends zu verschlossen!
Fischer. Das ist noch die geringste Neuigkeit.
Ganz anderes Geschick bewegt die Erde.
Alexia. O sprich, erzähle!
Olga. Sage, was geschehn!

Fischer. Erstaunliches erlebt man in der Welt,
Die Toten stehen auf, Verstorbne leben.
Olga. Erklär' Dich, sprich!
Fischer. Prinz Dmitri, Iwans Sohn,
Den wir als tot beweinen sechzehn Jahr',
Er lebt, er ist in Polen aufgestanden.
Olga. Prinz Dmitri lebt!
Marfa (auffahrend). Mein Sohn!
Olga. Faſſ' Dich! O halte,
Halte Dein Herz, bis wir ihn ganz vernommen.
Alexia. Wie kann er leben, der ermordet ward
Zu Uglitsch und im Feuer umgekommen?
Fischer. Er ist entkommen aus der Feuersnot,
In einem Kloster hat er Schutz gefunden,
Dort wuchs er auf in der Verborgenheit,
Bis seine Zeit kam, sich zu offenbaren.
Olga (zur Marfa). Du zitterst, Fürstin, Du erbleichst?
Marfa. Ich weiß,
Daß es ein Wahn ist — doch so wenig noch
Bin ich verhärtet gegen Furcht und Hoffnung,
Daß mir das Herz in meinem Busen wankt.
Olga. Warum wär' es ein Wahn? O hör' ihn! hör' ihn!
Wie könnte solch Gerücht sich ohne Grund
Verbreiten?
Fischer. Ohne Grund? zur Waffe greift
Das ganze Volk der Litauer, der Polen.
Der große Fürst erbebt in seiner Hauptstadt!
(Marfa, an allen Gliedern zitternd, muß sich an Olga und Alexia lehnen.)
Xenia. O, das wird ernsthaft! Rede, sage alles!
Alexia. Sag' an, wo Du das Neue aufgerafft?
Fischer. Ich aufgerafft? Ein Brief ist ausgegangen
Vom Zar in alle Lande seiner Herrschaft,
Den hat uns der Posadnik unsrer Stadt
Verlesen in versammelter Gemeinde.
Darinnen steht, daß man uns täuschen will,
Und daß wir dem Betrug nicht sollen glauben!
Drum eben glauben wir's: denn wär's nicht wahr,
Der große Fürst verachtete die Lüge.
Marfa. Ist dies die Fassung, die ich mir errang?
Gehört mein Herz so sehr der Zeit noch an,

Daß mich ein leeres Wort im Innersten erschüttert?
Schon sechzehn Jahr' bewein' ich meinen Sohn
Und glaubte nun auf einmal, daß er lebe?

Olga. Du hast ihn sechzehn Jahr als tot beweint,
Doch seine Asche hast Du nie gesehn!
Nichts widerlegt die Wahrheit des Gerüchts.
Wacht doch die Vorsicht über dem Geschick
Der Völker und der Fürsten Haupt. O öffne
Dein Herz der Hoffnung — Unerforschlich sind
Die Wege Gottes. Was sein Wille heischt
Geschieht. Wer kann der Allmacht Grenzen setzen?

Marfa. Soll ich den Blick zurück ins Leben wenden,
Von dem ich endlich abgeschieden war?
Er läg', den ich geboren, nicht im Grab?
Nicht bei den Toten wohnte meine Hoffnung?
O sagt mir nichts mehr! Laßt mein Herz sich nicht
An dieses Trugbild hängen! Laßt mich nicht
Den teueren Sohn zum zweitenmal verlieren!
O, meine Ruh' ist hin, hin ist mein Friede!
Ich kann dies Wort nicht glauben, ach! und kann's
Nun ewig nicht mehr aus der Seele löschen!
Weh mir! erst jetzt verlier' ich meinen Sohn;
Jetzt weiß ich nicht mehr, ob ich bei den Toten,
Ob bei den Lebenden ihn suchen soll,
Endlosem Zweifel bin ich hingegeben!

(Man hört eine Glocke. Schwester Pförtnerin.)

Olga. Was ruft die Glocke, Schwester Pförtnerin?

Schwester Pförtnerin kommt.

Pförtnerin. Der Erzbischof steht draußen vor den Pforten,
Er kommt vom großen Zar und will Gehör.

Olga. Es steht der Erzbischof vor unsern Pforten!
Was führt ihn Außerordentliches her
Den weiten Weg von Moskau, seinem Sitze?

Xenia. Kommt alle, ihn nach Würden zu empfangen!

(Sie gehen nach der Pforte, indem tritt der Archijerei ein, sie lassen sich alle vor ihm auf ein Knie nieder; er macht das griechische Kreuz über sie.)

Hiob. Den Kuß des Friedens bring' ich euch im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geists,
Der ausgeht von dem Vater!

Olga. Herr, wir küssen
In Demut Deine väterliche Hand!
Was ist Dein Wunsch? Gebiete Deinen Töchtern!
Hiob. An Schwester Marfa lautet meine Sendung.
Olga. Hier steht sie und erwartet Dein Gebot.
(Alle Nonnen entfernen sich.)

Hiob und Marfa.

Hiob. Der große Fürst ist's, der mich an Dich sendet,
Auf seinem fernen Throne denkt er Dein;
Denn wie die Sonn' mit ihrem Flammenaug'
Licht durch die Welt in Fülle rings verbreitet,
So ist das Aug' des Herrschers überall;
Bis an die fernsten Enden seines Reichs
Wacht seine Sorge, späht sein Blick umher.
Marfa. Wie weit sein Arm trifft, hab' ich wohl erfahren.
Hiob. Er kennt den hohen Geist, der Dich beseelt;
Drum teilt er zürnend die Beleidigung,
Die ein Verwegner Dir zu bieten wagt.
Marfa. Wie mag er noch an die Gestürzte denken?
Hiob. Ein frecher Trugner in der Polen Land,
Ein Renegat, der, sein Gelübd' als Mönch
Ruchlos abschwörend, seinen Gott verleugnet,
Mißbraucht den edeln Namen Deines Sohns,
Den Dir der Tod geraubt im Kindesalter.
Der dreiste Gaukler rühmt sich Deines Bluts
Und gibt sich für des Zaren Iwans Sohn.
Ein schurkischer Woiwode führt aus Polen
Den Afterkönig, den er selbst erschaffen,
Mit Heereskraft in unsre Grenzen ein;
Das treue Herz der Reußen führt er irre
Und reizt sie auf zu Abfall und Verrat.
Mich sendet, wie es meinem Amt geziemt,
Der Zar zu Dir in väterlicher Meinung.
Du ehrst die Manen Deines Sohns; Du wirst
Nicht dulden, daß ein frecher Abenteurer
Ihm aus dem Grabe seinen Namen stiehlt,
Und sich verwegen drängt in seine Rechte.
Erklären wirst Du laut vor aller Welt,
Daß Du ihn nicht für Deinen Sohn erkennst.
Du wirst nicht fremdes Bastardblut ernähren

An Deinem Herzen, das so edel schlägt;
Du wirst, der Zar erwartet es von Dir,
Der schändlichen Erfindung widersprechen
Mit dem gerechten Zorn, den sie verdient.

Marfa (hat während dieser Rede die heftigsten Bewegungen bekämpft). Was hör' ich, Erzbischof? O, sagt mir an!
Durch welcher Zeichen und Beweise Kraft
Beglaubigt sich der kecke Abenteurer
Als Iwans Sohn, den wir als tot beweinen?

Hiob. Durch eine flücht'ge Ähnlichkeit mit Iwan,
Durch Schriften, die der Zufall ihm verschaffte,
Und durch ein köstlich Kleinod, das er zeigt,
Täuscht er die Menge, die sich gern betrügt.

Marfa. Was für ein Kleinod? O, das sagt mir an!

Hiob. Ein goldnes Kreuz, belegt mit neun Smaragden,
Das ihm der Knäs Iwan Mstislawskoy,
So sagt er, in der Taufe umgehangen.

Marfa. Was sagt Ihr? Dieses Kleinod weist er auf?
(Mit gezwungener Fassung.)
— Und wie behauptet er, daß er entkommen?

Hiob. Ein treuer Diener und Diak hab' ihn
Dem Mord entrissen und dem Feuersbrand,
Und nach Smolensko heimlich weggeführt.

Marfa. Wo aber hielt er sich — wo gibt er vor,
Daß er bis diese Stunde sich verborgen?

Hiob. Im Kloster Tschudow sei er aufgewachsen,
Sich selber unbekannt; von dort hab' er
Nach Litauen und Polen sich geflüchtet,
Wo er dem Fürst von Sendomir gedient,
Bis ihm ein Zufall seinen Stand entdeckt!

Marfa. Mit solcher Fabel kann er Freunde finden,
Die Blut und Leben wagen an sein Glück?

Hiob. O Zarin! Falschen Herzens ist der Pole,
Und neidisch sieht er unsers Landes Flor.
Ihm gilt ein jeder Vorwand hochwillkommen,
Den Krieg in unsern Grenzen anzuzünden!

Marfa. Doch, gäb' es selbst in Moskau gläub'ge Seelen,
Die dieses Werk des Trugs so leicht berückt?

Hiob. Der Völker Herz ist wankelmütig, Fürstin!
Sie lieben die Veränderung; sie glauben

Durch eine neue Herrschaft zu gewinnen.
Der Lüge kecke Zuversicht reißt hin,
Das Wunderbare findet Gunst und Glauben.
Drum wünscht der Zar, daß Du den Wahn des Volks
Zerstreust, durch eine mutige Verwahrung
Dich los im voraus sagst von dem Verworfnen,
Der sich verwegen lügt zu Deinem Sohn.
Mich freut's, Dich so bewegt zu sehen; Dich
Empört, ich seh's, das freche Gaukelspiel,
Und Deine Wangen färbt der edle Zorn.

Marfa. Und wo — das sagt mir noch! — verweilt er jetzt,
Der sich für unsern Sohn zu geben wagt?

Hiob. Schon rückt er gegen Tschernigow heran;
Von Kiew, hört man, sei er aufgebrochen,
Ihm folgt der Polen leichtberittne Schar,
Samt einem Heerzug donischer Kosaken.

Marfa. O höchste Allmacht, habe Dank! Dank! Dank!
Daß Du mir endlich Rettung, Rache sendest!

Hiob. Was ist Dir, Marfa? Wie versteh' ich das?

Marfa. O Himmelsmächte, führt ihn glücklich her!
Ihr Engel alle, schwebt um seine Fahnen!

Hiob. Ist's möglich? Wie? Dich könnte der Betrüger —

Marfa. Er ist mein Sohn. An diesen Zeichen allen
Erkenn' ich ihn. An Deines Zaren Furcht
Erkenn' ich ihn. Er ist's. Er lebt. Er naht.
Herab von Deinem Thron, Tyrann! Erzittre!
Es lebt ein Sprößling noch von Ruriks Stamm,
Der wahre Zar, der rechte Erbe kommt,
Er kommt und fordert Rechnung von dem Seinen!

Hiob. Wahnsinnige, bedenkst Du, was Du sagst?

Marfa. Erschienen endlich ist der Tag der Rache,
Der Wiederherstellung. Der Himmel zieht
Aus Grabesnacht die Unschuld an das Licht,
Der blutige Tyrann, mein Todfeind muß,
Zu meinen Füßen kriechend, Gnade flehn.
O, meine heißen Wünsche sind erfüllt!

Hiob. Kann Dich der Haß zu solchem Grad verblenden?

Marfa. Kann Deinen Zar der Schrecken so verblenden,
Daß er Errettung hofft von mir — von mir! —
Der unermeßlich schwer Beleidigten?

Daß er Dich an mich sendet, gleisnerisch
Mir einen solchen Ausspruch abzulisten.
Ich soll den Sohn verleugnen, den der Himmel
Mir durch ein Wunder aus dem Grabe ruft?
Ihm, meines Hauses Mörder, zu Gefallen,
Der über mich unsäglich Weh gehäuft,
— — — — — — — — — — — — soll ich
Die Rettung von mir stoßen, die mir Gott
In meinem tiefen Jammer endlich sendet?

Hiob. Ich bin es satt, solch' Lästern anzuhören!

Marfa. Nein, Du entrinnst mir nicht. Du sollst mich hören!
Ich habe Dich, ich lasse Dich nicht los.
O, endlich kann ich meine Brust entladen,
Ausströmen endlich kann ich meinen Schmerz,
Der tiefsten Seele lang verhaltnen Groll,
Ins Antlitz meines Feinds! — Wer war's, der mich
In diese Gruft der Lebenden verstieß,
Mit allen frischen Kräften meiner Jugend,
Mit allen warmen Trieben meiner Brust?
Wer riß den teuren Sohn mir von der Seite
Und sandte Mörder aus, ihn zu durchbohren?
O! keine Zunge nennt, was ich gelitten,
Wenn ich die langen, hellgestirnten Nächte
Mit ungestillter Sehnsucht durchgewacht,
Der Stunden Lauf an meinen Tränen zählte!
Der Tag der Rettung und der Rache kommt,
Ich seh' den Mächtigen in meiner Macht.

Hiob. Du glaubst, es fürchte Dich der Zar?

Marfa. Er ist
In meiner Macht — ein Wort aus meinem Mund,
Ein einziges, kann sein Geschick entscheiden!
Das ist's, warum Dein Herrscher mich beschickte!
Das ganze Volk der Reußen und der Polen
Sieht jetzt auf mich. Wenn ich den Zarewitsch
Für meinen Sohn und Iwans anerkenne,
So huldigt alles ihm; das Reich ist sein.
Verleugn' ich ihn, so ist er ganz verloren.
Denn wer wird glauben, daß die wahre Mutter,
Die Mutter, die wie ich beleidigt war,
Verleugnen könnte ihres Herzens Sohn,

Mit ihres Hauses Mörder einverstanden?
Ein Wort nur kostet mich's, und alle Welt
Verläßt ihn als Betrüger. — Ist's nicht so?
Dies Wort will man von mir — den großen Dienst,
Gesteh's, kann ich dem Godunow erzeigen!

Hiob. Dem ganzen Vaterland erzeigst Du ihn,
Aus schwerer Kriegsnot rettest Du das Reich,
Wenn Du der Wahrheit Ehre gibst. Du selbst,
Du zweifelst nicht an Deines Sohnes Tod,
Und könntest zeugen wider Dein Gewissen?

Marfa. Ich hab' um ihn getrauert sechzehn Jahr,
Doch seine Asche sah ich nie. Ich glaubte
Der allgemeinen Stimme seinen Tod
Und meinem Schmerz. Der allgemeinen Stimme
Und meiner Hoffnung glaub' ich jetzt sein Leben.
Es wäre ruchlos, mit verwegnem Zweifel
Der höchsten Allmacht Grenzen setzen wollen.
Doch wär' er auch nicht meines Herzens Sohn,
Er soll der Sohn doch meiner Rache sein:
Ich nehm' ihn an und auf an Kindesstatt,
Den mir der Himmel rächend hat geboren!

Hiob. Unglückliche! dem Starken trotzest Du?
Vor seinem Arme bist Du nicht geborgen
Auch in des Klosters heil'ger Sicherheit.

Marfa. Er kann mich töten, meine Stimme kann er
Im Grab ersticken oder Kerkersnacht,
Daß sie nicht mächtig durch die Welt erschalle,
Das kann er; doch mich reden lassen, was
Ich *nicht* will, das vermag er nicht, dazu
Bringt er mich nicht durch seine Hinterlist
Noch durch sein Drohn; den Zweck hat er verloren!

Hiob. Ist dies Dein letztes Wort? Besinn' Dich wohl!
Bring' ich dem Zar nicht besseren Bescheid?

Marfa. Er hoffe auf den Himmel, wenn er darf,
Auf seines Volkes Liebe, wenn er kann!

Hiob. Unglückliche, Du willst entschlossen Dein Verderben!
Du hältst Dich an ein schwaches Rohr, das bricht;
Du wirst mit ihm zu Grunde gehen.

Marfa (allein). Es ist mein Sohn, ich will nicht daran zweifeln!
Die wilden Stämme selbst der freien Wüste

Bewaffnen sich für ihn; der stolze Pole,
Der Palatinus, wagt die edle Tochter
An seiner guten Sache reines Gold —
Und ich allein verwärf' ihn, seine Mutter?
Und mich allein durchschauerte der Sturm
Der Freude nicht, der schwindelnd alle Herzen
Ergreift, und in Erschütterung bringt die Erde?
Er ist mein Sohn; ich glaub' an ihn, ich will's.
Ich fasse mit lebendigem Vertrauen
Die Rettung an, die mir der Himmel sendet!
Er ist's, er zieht mit Heereskraft heran,
Mich zu befreien, meine Schmach zu rächen!
Hört seine Trommeln, seine Kriegstrompeten!
Ihr Völker kommt von Morgen und Mittag,
Aus euren Steppen, euren ew'gen Wäldern,
In allen Zungen, allen Trachten kommt!
Zäumet das Roß, das Renntier, das Kamel!
Wie Meereswogen strömet zahllos her,
Und dränget euch zu eures Königs Fahnen!
O, warum bin ich hier geengt, gebunden,
Beschränkt mit dem unendlichen Gefühl!
Du ew'ge Sonne, die den Erdenball
Umkreist, sei du die Botin meiner Wünsche!
Du allverbreitet ungehemmte Luft,
Die schnell die weitste Wanderung vollendet,
O, trag ihm meine glüh'nde Sehnsucht zu!
Ich habe nichts als mein Gebet und Flehn;
Das schöpf' ich flammend aus der tiefsten Seele,
Beflügelt send' ich's in des Himmels Höhn,
Wie eine Heerschar send' ich Dir's entgegen!*)

---

*) Hier endet der gesprochene Bühnentext.

Nachspiel

zu

Schillers Demetrius

mit Prolog und rhapsodischem Epilog

von

Martin Greif.

Personen des Nachspieles.

Die tragische Muse.
Lotte Schiller.
Karoline von Wolzogen, deren Schwester.
Wilhelm von Wolzogen, Gemahl Karolinens.
Karl Lebrecht Schwabe, Doktor der Rechte.
Gottfried Rudolf, Schillers Diener.

Ort der Handlung: Weimar. In Schillers Arbeits- und Sterbezimmer.

Zeit der Handlung: die Nacht des elften auf den zwölften Mai 1805.

(Die vorangegangene Aufführung des Demetrius-Fragmentes ist vorausgesetzt.)

Prolog.

(Nach wieder erhobenem Vorhang zeigt der Prospekt den Park zu Weimar, von der Ilm durchflossen, mit der aus Baumästen geflochtenen Schillerbank. Die tragische Muse tritt mit gesenktem Haupt sinnend aus dem nahen Gehölze hervor und wendet sich mit ernstem Antlitz nach dem Zuschauerraum.)

Die tragische Muse. Wer hat in der geweihten Fürstengruft
Zu Weimar hier vor Schillers Sarg gestanden,
Dem fromme Rührung nicht das Herz beschlich
Und späte Trauer um den früh' Verblich'nen?
Dort ruht er, seinem großen Freund verbrüdert
Wie einst im Leben, unter Lorberkränzen.
Das Schicksal hatte ungleich sie bedacht:
Des Alters höchste Stufe durfte Goethe
Ersteigen in des Geistes Wunderfülle,
Und auf die lange Ruhmesbahn zurück,
Die unvergleichliche, beschaulich blicken —
Doch Er, der kärglich nur vom Glück begünstigt,
In heldenmüt'gem Kampf empor sich rang,
Der mit dem Todeskeim in kranker Brust
Noch Werk um Werk im kühnen Drang erschuf,
Er schied kaum auf des Lebens voller Höhe
Und auf dem Gipfel seines mächt'gen Könnens,
Wie vom Verhängnis grausam uns entführt.
In tiefer Trauer, zögernd, hatte sich
Der Meister von der Schöpfung losgerissen,
Die unvollendet er uns hinterließ,
Und die Gestalten des Demetrius
Umschwebten ihn noch in der Todesstunde.
Wer ahnt die Welt, die da mit ihm erlosch!

Im Geiste gegenwärtig unter euch,
War Zeugin ich des Spiels, dem ihr gelauscht:
Ihr schautet, wie der Held sich kühn erhob,
Den Zwingherrn vom erschlich'nen Thron zu stürzen
Im Glauben an die eigene Bestimmung,
Und wie er mutig ihm entgegenzog.
Doch saht ihr auch, wie sich sein Herz verstrickte,
Wie sich die Wolken um ihn her getürmt,
Und euer Anteil wuchs zur höchsten Spannung.
Da stockte jählings das entrollte Bild —
O fände sich, der so begnadet wäre,
Das Fehlende zu ahnen und enthüllt
Zu zaubern vor den Blick den Wunderbau,
Der Scenen Macht und die Gewalt der Worte!
Doch zage mußtet ihr vor euch bekennen,
Daß Er zur Erde selber müßte kehren,
Der Einzige, der es vollenden könnte.
Dies innerlich ermessend, fühltet ihr
Von einem Schauer euch das Herz durchdrungen,
Und wie der Vorhang wehend niederging,
Mit leisem Rauschen unverhofft sich schließend,
Vermeintet ihr, verklärt ihn zu erblicken,
Wie er, dem Leid entrückt, empor sich hob,
Und dabei doch zurück mit Sehnsucht blickte
Nach der verlass'nen Bahn gelung'ner Taten.
So stellt Erinnerung von selbst sich ein
Vor solch erlosch'ner Kraft, und willig wird
Mir die Geschichte ihren Spiegel leihn,
Euch des Verklärten Bild darin zu zeigen.
Ihr aber laßt, wenn ihr sein Los beklagt,
Bewunderung in Liebe übergehn!
So will ich denn, wenn ihr zuvor die Seele
Erhoben am gedächtnisvollen Spiel,
Erscheinen dort, wo er von uns geschieden,
Und raschen Zug's vor euch das Werk erbau'n,
Das einst als Bild ihm vor der Seele stand,
Wenn sinnend er auf dieser Bank geruht,
Wo durch das Ilmtal sanft der Blick ihm schweifte.
Und während ihr im Innern euch erfreut
Am Wiederscheine seiner hehren Kunst,

Wird eure Trauer sich in Dank verwandeln
Für alles Herrliche, das er uns schenkte,
Und das, auf fernste Zeiten fortvererbt,
So lang' es Menschenherzen gibt, wird währen.
(Indem sie abgeht, verwandelt sich die Scene.)

Nachspiel.

Kurze Bühne. Schillers Arbeits- und Sterbezimmer in Weimar. Alles befindet sich darin noch unberührt. Auf dem Bette liegt ein Lorbeerkranz, auf dem Arbeitstische, davor der mit Leder überzogene Sessel steht, liegt geschichtetes Manuskript; ein einzelnes Blatt Papier nächst dem Schreibzeug ist besonders bemerklich. Neben einer Wandtür in der Nähe des Bettes steht ein kleines Klavier. Ein Wandschrank mit Büchern gefüllt und einige Stühle sind außerdem noch sichtbar. An den Wänden hängen Aquarellbilder, italienische Landschaften vorstellend. Von den drei Fenstern gehen zwei auf die mit Bäumen bepflanzte Esplanade hinaus; sie tragen karmoisinrote Vorhänge. In der Mitte der Rückwand liegt die ins Vorzimmer führende Tür. Es ist Nacht, doch scheint der anfangs noch von Wolken umringte Mond herein. Auf dem Nachttisch am Bett brennt eine Lampe mit einem grünem Schirm davor. Karoline von Wolzogen, in tiefe Trauer gehüllt, sitzt auf einem der Stühle, das Gesicht sich bedeckend, in Tränen da. Nach kurzer Weile öffnet sich die Tür und Wilhelm, ihr Gemahl, tritt im Reisemantel herein; Rudolf, der Diener Schillers, leuchtet ihm mit einer Handlaterne voran. Jener eilt auf die Trauernde zu, die sich, überrascht von seinem Anblick, eilig erhebt. Beide liegen sich in den Armen.

Karoline von Wolzogen. Er ist dahin! Dein Blick sucht ihn vergebens!
Der Erde hat sich Schillers Geist entschwungen,
Und alle klagen, denen er entschwand!

Wilhelm von Wolzogen. Mir war er Jugendfreund, ja mehr, ein Bruder!

Karoline von Wolzogen. Ihm nur verdank' ich, was ich fühl' und denke!
Doch was verlor erst sie mit ihren Kindern,
Die schwärmerisch an ihrem Vater hängen!
O arme Lotte, was erlittest Du!

Wilhelm von Wolzogen. Ich will zu ihr, in ihrem Weh' sie trösten!

Karoline von Wolzogen. O warte lieber, bis es Tag geworden!
Seit sie von dem Entseelten Abschied nahm,
Hat sie vor niemand mehr sich sehen lassen,
Auch fürcht' ich, so ersehnt Du ihr erscheinst,

Es werde doch sie allzusehr erschüttern,
Als Witwe unverhofft vor Dir zu steh'n —
(nachdem sie ihre Tränen getrocknet)
Wie bald ist unser Fürchten wahr geworden!
Und doch, daß ein so rastlos tät'ger Geist
Vor uns erlischt, zu fassen ist es kaum.
So hofften wir und zagten wir zugleich.
Sein Diener, der ihn mit uns pflegte, weiß,
Wie wir um ihn gebangt —

Rudolf. Mein guter Herr!

Karoline von Wolzogen. Bei Tag und Nacht hat er ihn nicht verlassen.

Rudolf (sich die Augen wischend). Er wußt' auch jede Müh' uns leicht zu machen —
Ich konnte nicht den kleinsten Dienst ihm tun,
Für den er nicht mit seinem Blick gedankt!

Karoline von Wolzogen. Nun aber legt Euch schlafen —

Wilhelm von Wolzogen. Tut das, Freund!

Rudolf (für sich im Abgehen). Gern schenkt' ich mir den Schlaf, wenn Er noch lebte!

Wilhelm von Wolzogen (sie bei der Hand fassend). Du hattest mir von Besserung berichtet —

Karoline von Wolzogen. Wohl trat sie ein, doch nur um uns zu täuschen,
Denn um so rascher sanken ihm die Kräfte.

Wilhelm von Wolzogen. So blieb ihm wohl ein schwerer Tod erlassen?

Karoline von Wolzogen. Die Bitte ward von oben ihm erfüllt —
Worum den Himmel laut er angerufen:
Vor langem Leiden hielt er ihn bewahrt.

Wilhelm von Wolzogen. Wir dürfen Gott um seine Gnade preisen!

Karoline von Wolzogen. Ich frug ihn noch den Tag vor seinem Scheiden,
Wie er sich fühle: „Besser, immer heitrer",
War seine Antwort drauf.

Wilhelm von Wolzogen. Sein Geist erhob
Sich schon zum Flug in lichtere Gefilde!

Karoline von Wolzogen. Nur schwer war er geschieden von der Arbeit,

Und was er, sinnend, nächtelang durchdacht,
Ließ ihn nicht ruhn in seinen Fieberträumen.
Doch, wenn er wieder zum Bewußtsein kam,
Sprach nur aus ihm der Friede seiner Seele.

Wilhelm von Wolzogen. Und schien er niemals die Gefahr zu ahnen?

Karoline von Wolzogen. Am letzten Abend frug er nach der Kleinsten,
Und zog den Liebling lächelnd an sein Herz,
Doch als er ihn der Mutter gab zurück,
Barg er die Augen tränenvoll im Kissen.
Drauf bat er mich, das Fenster dort zu öffnen,
Und nach der Sonne, die im Untergehn,
Sah lang er hin, in ihren Strahl versunken.
Doch über seine Lippen kam kein Wort.

Wilhelm von Wolzogen. Er wollte euch und sich den Schmerz ersparen.

Karoline von Wolzogen. So war's. Als ihm des Todes Schauer nahten,
Und sich sein Haupt ermattet rückwärts neigte,
An das sich Lotte schmerzvoll hingeschmiegt,
Da schlug das Aug' er nochmals nach ihr auf
So zärtlich, daß er ihr verklärt erschien,
Und also starb er, liebend, wie er lebte.

(Lange Pause, während der Beide, von Rührung überwältigt, dastehen.)

Karoline von Wolzogen. In dieser Stunde trug man ihn zu Grabe —

Wilhelm von Wolzogen. Ich selber wohnte der Bestattung bei.

Karoline von Wolzogen (ihm die Hand darbietend). Gottlob! Auch meine Schwester wird Dir's danken.

Wilhelm von Wolzogen. Zu Naumburg traf mich Deine Schreckensbotschaft,
Dahin aus Leipzig mich die Erbprinzessin
Teilnehmend sandte, Kunde einzuziehn:
Ich warf mich auf das Pferd und jagte her.

Karoline von Wolzogen. Doch wie errietst Du die Begräbnisstunde?

Wilhelm von Wolzogen. Der Jakobskirche Glockenklänge schlugen
Entgegen mir beim Einritt in die Stadt,
Und kaum hatt' ich dem Sattel mich entschwungen,

Als schon der Zug zum Markt sich herbewegte,
Der finster, da die Lichter schon verlöscht.
Erst tauchten etliche Laternen auf,
Die Jünglinge in Schülermänteln trugen,
Drauf kamen, ihre Hüte florbehangen,
Mitglieder unsres Schauspiels, stumm und ernst,
Jetzt wurde sichtbar der verhüllte Sarg,
In leisem Schwanken nah' und näher rückend,
Doch die ihm folgten, deckte zu die Nacht.
Ich sah allein nur, wie die Bahre hielt,
Und unter ihr die Träger wechselten.
Inzwischen fand ich Zeit, vorauszueilen,
Und in den offnen Friedhof trat ich ein.
Umschauend nach dem Grab, durchirrt' ich ihn,
Bis ich des Zuges Spitze ward gewahr.
Da bannte mich ein Schreck —

Karoline von Wolzogen. Verschweig' mir nichts!

Wilhelm von Wolzogen. Dem Eingang nah' bemerkst Du ein Gewölbe,
Von vorne einem düst'ren Tempel gleichend,
Doch innen füllen Särge seinen Schoß,
In dessen Tiefe nie ein Lichtstrahl fällt — —
Dahin gewendet, trug man Schillers Sarg.

Karoline von Wolzogen. Nach dieser schauerlichen Totengruft!

Wilhelm von Wolzogen. Dort war's, wo sie die Bürde niedersetzten —
Das Bahrtuch fiel; in diesem Augenblick
Durchbrach der Mond, wie eben jetzt, die Wolken
Und sandte seinen letzten Gruß dem Dichter.
Dann ward er wieder vom Gewölk' verhüllt,
Und von der Kirche fuhr ein Brausen her,
Daß sich der Bäume Kronen rauschend bogen.
Inzwischen war die Pforte aufgegangen,
Die Falltür innen hob und senkte sich,
Und hörbar in die Gruft versank der Sarg.

Karoline von Wolzogen. Dort ruhn die heiligen Gebeine Schillers!
O, Lotte, welches Weh' wird Dich durchdringen!
Kein Vorwurf aber fällt auf sie zurück,
Daß Schiller also ärmlich ward begraben!

Das wenige, was er zurückgelegt,
Ward zugesetzt in diesen schweren Tagen.
Die Seinen sähen bitt'rer Not ins Antlitz,
Wenn sie nicht dürften auf die Huld vertrau'n,
Der dieses kleinen Landes großer Fürst
In seiner tiefen Einsicht ihn gewürdigt:
Wie unablässig Schiller auch sich mühte,
Reichtümer hat zu sammeln er verschmäht.
Nie ja hat er gefrönt dem Zeitgeschmack
Und nie die Kunst erniedrigt zum Gewerbe!

Wilhelm von Wolzogen. Sein Ruhm ist's, daß er schaffend arm geblieben.
Wie aber konnte Dir die Schwester wehren,
An meiner Stelle Hilfe ihr zu bieten?

Karoline von Wolzogen. Ich bot sie an, doch bat ich sie umsonst.
Du kennst ja ihr Gefühl in diesen Dingen.
Sie hielt sich an die hergebrachte Sitte,
Und überließ es der Handwerkerzunft,
Die an der Reih', ihn nächtlich zu bestatten.

Wilhelm von Wolzogen. Mir fiel die ungewöhnlich ernste Haltung
Der Träger auf, ob jed' Gepräng' auch fehlte,
Kein Lied, kein Wort aus Priestermund erklang.

Karoline von Wolzogen. Heut' in der Kirche segnet man ihn ein,
Und da wird sich der Anteil offenbaren,
Den Hof und Stadt an dem Verluste nehmen.

Wilhelm von Wolzogen. In Leipzig hört' ich schon, daß Goethe krank.

Karoline von Wolzogen. Man mußte ihm des Freundes Tod verschweigen,
Den er zur Stunde noch am Leben wähnt.

Wilhelm von Wolzogen. Ich dachte seiner bei der Glocke Stöhnen.

Karoline von Wolzogen. Erschüttert hat die Kunde jedes Herz:
Einander Fremde riefen sie sich zu,
Und viele brachen selbst in Weinen aus.
Die Schiller nah' gestanden, gaben uns
Voll herzlichen Gefühls ihr Mitleid kund,
So weit es sich mit Lottens Wunsch vertrug,
In aller Stille ihn zu Grab zu bringen,
Denn Weimar ehrte schweigend ihren Schmerz,
Der ihr zu heilig, andern ihn zu zeigen.

(Mit erhobener Stimme.)

Entweder mußten alle uns'ren Schiller,
Mit Kränzen dicht bedeckt, zu Grabe führen,
Oder die tiefe Nacht umschleiern seinen Sarg.

Wilhelm von Wolzogen. Das Feuer der Begeisterung in Dir
Hebt über alle Schranken Dich hinweg.
Doch sie, die alles bei sich wohl bedenkt,
Weiß, was erreichbar, und sie führt es aus!

Karoline von Wolzogen. Ein Erbbegräbnis hätte ihm gebührt!

Wilhelm von Wolzogen. Die Stätte, wo er liegt, kennt bald die Welt!

Karoline von Wolzogen. Die ohne Scham nicht kann vorüberpilgern!

Wilhelm von Wolzogen. Ein Held setzt sich sein Denkmal selbst — doch sieh',
Wie auf dem Blatte dort das Mondlicht flimmert!

(Beide treten an den Arbeitstisch Schillers; er erhebt das Blatt.)

Es trägt die festen Züge seiner Schrift,
Die keiner mehr vergißt, der sie erblickte!

(Er übergibt ihr das Blatt.)

Karoline von Wolzogen. Mir ist, als fühlt' ich seines Geistes Nähe!
Die letzten Zeilen sind es, die er schrieb,
Bevor die Feder seiner Hand entsunken.

Wilhelm von Wolzogen. Und was enthalten sie?

Karoline von Wolzogen. Der erste Blick
Läßt mich's erkennen: Marfas Selbstgespräch
Aus seinem Trauerspiel Demetrius,
Den im Entwurf hier diese Blätter bergen.

Wilhelm von Wolzogen. O, welche Arbeit liegt darin begraben!

Karoline von Wolzogen. Des Dichters Müh', bis ihm sein Werk gediehn,
Dem Geist der Muse ist allein sie kund.

Wilhelm von Wolzogen. Nur sie auch weiß, was uns verloren ging,
Da sie begeisternd ihn geheim umschwebte.

Karoline von Wolzogen. Er hatte mit der Stärke seines Willens
Das Übermenschliche sich vorgenommen,
Dem Tod das eine Werk noch abzuringen,
Und die Gestalten, die er selbst beseelt,
Verließen ihn erst bei des Todes Nahen.

Wilhelm von Wolzogen. Die Schöpfung trug er mondelang in sich:
Ich war in Rußland noch, als sie ihm keimte
Und ihm das Bild des Helden aufgegangen.
Karoline von Wolzogen. Was schwer zu überwinden, zog ihn an.
Er wollte uns ein fremdes Volk hier zeichnen,
Wie er die Schweiz auch, die er nie gesehn,
In seinem Wilhelm Tell uns farbig malte —
Wilhelm von Wolzogen. Begabt mit gottentstammtem Seherblick,
Der eine Welt erschuf in seinem Innern,
Wenn seinem Blick, die ihn umgab, versank.
Karoline von Wolzogen. Oft sprach das neue Werk er mit mir durch
In seiner offnen, mitteilsamen Art,
Und er erschloß es mir in aller Fülle,
Wie es Gestalt gewann in seinem Innern.
Wilhelm von Wolzogen. Wie neid' ich Dich um das genoss'ne Glück,
Gefolgt zu sein dem Fluge seines Geistes
Ins riesige Gebiet des Zarenreichs,
Das sinnend er in mancher Nacht durchmessen,
Wenn schaffend er an diesem Tische saß.
Karoline von Wolzogen. Der Drang erfaßt mich, was das Blatt hier birgt,
Als wenn es sein Vermächtnis sei, zu lesen!
Wilhelm von Wolzogen. Mir wird es sein, als hört' ich seine Stimme!

(Beide setzen sich nieder. Der Tag hat inzwischen stark zu dämmern begonnen; die Lampe erlischt.)

Karoline von Wolzogen (zitiert). „Es ist mein Sohn, ich will nicht daran zweifeln!
Die wilden Stämme selbst der freien Wüste
Bewaffnen sich für ihn; der stolze Pole,
Der Palatinus, wagt die edle Tochter
An seiner guten Sache reines Gold —
Und ich allein verwärf' ihn, seine Mutter?
Und mich allein durchschauerte der Sturm
Der Freude nicht, der schwindelnd alle Herzen
Ergreift, und in Erschütterung bringt die Erde?
Er ist mein Sohn; ich glaub' an ihn, ich will's.

Ich fasse mit lebendigem Vertrauen
Die Rettung an, die mir der Himmel sendet!“ —
(Es klopft an der Tür.)

Wilhelm von Wolzogen. Es klopft! Herein!
(Der Diener Rudolf tritt ein.)
Ihr seid noch nicht zu Bett?

Rudolf. Mir kam kein Schlaf, so stund ich wieder auf,
Da sah ich einen Schritt von unserm Hause
Den Doktor Schwabe stehn; er sprach mich an
Und frug mich dringend, ob ich nicht vermöge,
Ihn einzuführen?

Karoline von Wolzogen. Zu so früher Stunde?

Rudolf (mit Lebhaftigkeit). Ich hätte jeden andern abgewiesen,
Nur diesen nicht.

Karoline von Wolzogen. So führt ihn sacht herauf!
(Rudolf ab.)
Es muß Besondres ihm am Herzen liegen.
Denn wiederholt ging er die Schwester an,
Ihn vorzulassen, doch sie war's nicht fähig.
(Rudolf kehrt mit Karl Lebrecht Schwabe zurück, den er vor sich eintreten läßt.)

Karl Schwabe. Ich sah noch Licht und wagte, mich zu nahn —
(Beide verneigen sich ihm zum Gruße.)
In bitt'rer Trauer über den Verlust,
Den alle fühlten, die den großen Dichter
Gekannt und ihn als Menschen hoch verehrt,
Beschloß ein Kreis bescheidener Verehrer
Ihn den gedungnen Trägern abzunehmen
Und ihn zur letzten Ruhestatt zu führen.
Da ich es war, der es zunächst betrieb,
Erst eben heimgekehrt von einer Reise,
Mir aber es versagt blieb ihr, der Witwe,
Die ehrerbiet'ge Bitte vorzutragen,
Begab ich mich zu dem, der sie vertrat,
Und mein Erbieten fand bei ihm Gehör.
Versammelt auf der Esplanade, standen
Wir mit dem Schlag der Mitternacht im Hause,
Das wie verlassen schien; nur vom Geländer
Der obern Treppe fiel der schwache Schimmer
Von einer Kerze nach dem Raume hin,
Der den noch offnen Bretterschrein umschloß.

(Mit bebender Stimme.)
Dort lag der Teure still, der uns entrissen;
(Rudolf schluchzt.)
Der treue Diener wachte nebenan,
Ein dumpfes Weinen drang aus naher Türe.
(Rudolf verläßt in Tränen das Zimmer.)
Mit leisen Schritten Schillers Sarg genaht,
Hing unser Blick an den geliebten Zügen,
Darüber solche Hoheit lag ergossen,
Daß wir geheimnisvoll bewegt uns fühlten.
Noch standen wir erschüttert, sprachlos da,
Als sich die Träger vor uns hinpostierten,
Die zu verständigen man übersehn.
So ließen wir sie denn den Sarg erheben,
Nachdem ihn Meister samt Gesell geschlossen,
Und lösten sie erst an der Bahre ab.
Doch fürcht' ich, daß die ärgerliche Störung
Die Trauernden im Haus geängstet hat.
Drum ließ es mir auch keine Ruhe mehr,
Bis ich, was sie hervorrief, aufgeklärt.

Karoline von Wolzogen (zu ihm herantretend). Wir waren hier zu tief in Leid versunken,
Um zu beachten, was um uns geschah.

Karl Schwabe (mit fragendem Blick zu Wilhelm). Als Unmut legt' ich aus Ihr Fernestehen —

Wilhelm von Wolzogen. Wo denken Sie doch hin — ich Ihnen zürnen!
Erst angekommen in der tiefen Nacht,
Hatt' ich das Grabgeleite nicht erkannt.
Auch fühlt' ich, zu gebeugt, mich nicht im stande,
Zur schauerlichen Gruft heranzutreten.
(Er reicht ihm gerührt beide Hände.)
Verborgen weint' ich Eure Tränen mit.

Karoline von Wolzogen (ebenfalls ihm die Hand reichend). Sie dringen frisch hervor, vom Dank erzeugt —

Karl Schwabe. Nicht Dank verdient, was uns die Pflicht gebot!
Wie hätten wir auch anders handeln sollen,
Wenn wir die Schuld des Undanks gegen ihn
Nicht auf uns laden wollten, gegen ihn,
Der es verstand, uns an's Gemüt zu dringen,

Wie es kein anderer gleich ihm vermochte.
Nie hat er unsern Sinnen ja geschmeichelt
Und nie versucht, durch Tand uns zu ergötzen.
Wie er den Blick emporgerichtet trug,
Wenn in Gedanken er versunken ging,
So war es stets sein Ziel, uns zu erheben,
Und vom Vergänglichen emporzuziehn.

Karoline von Wolzogen. So spricht das Herz, das seinen Wert erkannte!

Wilhelm von Wolzogen. Nie wird sein Ansehn mit der Zeit erlöschen
In uns'rem Volk, dem er die Zukunft weist,
Und jed' Geschlecht nach uns wird fort ihn lieben!

Karl Schwabe. Und darum darf ein jeder stolz sich fühlen,
Der ihn, gleich uns, auf Erden wandeln sah,
Und den bezauberte, was er erschuf,
Bevor die Welt sich noch daran erbaute.
Uns aber war beschieden dieses Glück.
Ward von den würd'gen Kräften unsrer Bühne
Zum erstenmal ein Stück von ihm gespielt,
So wanderten in hellen Scharen wir,
Die Musensöhne Jenas, froh hinüber,
Und schauten mit erwartungsvollen Blicken
Das sehnlich stets von uns erharrte Werk,
Die Jungfrau, Wallenstein, Maria Stuart,
Messinas Braut und endlich Wilhelm Tell.
Wie horchten wir in atemloser Stille,
Wenn, während in gewalt'gem Zug der Handlung
Bedeutungsvoll sich Bild auf Bild entrollte,
Im hohen Schwunge seiner Meistersprache
Des Schicksals Stimme selbst vernehmbar ward,
Die laut erklang wie des Gerichts Posaune —

(Lotte Schiller ist während dieser Rede unbemerkt aus der Wandtür hervorgetreten.)

Karoline von Wolzogen. Die Schwester!

(Ihr Schwager fliegt ihr in sprachloser Rührung in die Arme.)

Lotte Schiller. Mein armer Mann! — Du sahst ihn nimmermehr —
Doch, daß er so viel Liebe hinterlassen,
Das richtet mir das Herz im Jammer auf!

(Zu Karl Schwabe.)

Die Worte waren Balsam für die Wunde:

Die also treu im Leben ihn geliebt,
Sie werden auch den Toten nicht vergessen!

Karoline von Wolzogen. Schon jetzt hat ihre Treue sich bewährt:
Die Freunde trugen selber ihn zu Grabe.

Lotte Schiller (ihm die Hand reichend). Das also war's, das Sie zu mir gezogen.

(Nachdem sie sich ihrer Rührung erwehrt, zu beiden Gatten.)

Zu wissen, daß er nach der Gruft gelangte
Auf Armen, die mit Liebe ihn umschlossen,
Gewährt mir einen wunderbaren Trost.

(Ihm die Hand abermals reichend.)

Der Dank dafür wird nie in mir erlöschen!

Karl Schwabe. Wenn einer Seele solcher Dank gebührt,
So hat ihn Schillers Gattin sich erworben,
Die ihn durch ihre liebevolle Pflege
So lang' am Leben schützend hat erhalten,
Daß er uns manch unsterblich Werk noch schenkte.

Lotte Schiller. O hätte seine Kraft noch hingereicht
Zum letzten Werke, dem Demetrius!

Karoline von Wolzogen (ihr den Monolog Marfas hinhaltend). „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der vergängliche, baut?"

Lotte Schiller. Mit meinen Tränen löscht' ich aus die Schrift,
Berührte mit den Lippen ich dies Blatt!

(Nach Schillers Bett gekehrt.)

Vernähme Goethe seines Freundes Tod,
Ihm bräche wohl das Herz auf seinem Lager!

(Nachdem sie sich gefaßt zu Allen.)

Wohl hat der Himmel reich ihn auch gesegnet:
Was kann dem Dichter Höh'res widerfahren,
Als wenn er so geliebt wird wie bewundert?
Und das ist Schillers herrlich Los geworden.
Ich aber, der das Glück beschieden war,
Als seine Gattin Lust und Schmerz zu teilen,
Gedenke alle Stunden künftighin
Zu weihen ihm und seinem Angedenken,
Und pflegen will ich es in seinen Kindern.
Das werd' ich auch am Grab ihm angeloben!

Wilhelm von Wolzogen (nach einer kurzen, verlegenen Pause). Ich sah das Grab, das ihm sich aufgetan —

Karoline von Wolzogen (nach oben deutend). Dort müssen wir und nicht im Grab ihn suchen!

Lotte Schiller (zu Wilhelm von Wolzogen). Das Zittern Deiner Stimme sagt mir alles.

Der Teure ruht, wo er nicht liegen sollte.
Doch nahm ich es mir in der Stille vor,
Des Gatten Leichnam, den die Not mich zwang,
Für jetzt in dieser dürft'gen Gruft zu betten,
Eh' er in Staub sich wandelt, zu erheben,
Wenn Gott mich noch den Tag erleben läßt,
Da ihm ein würdig Grab wird zubereitet.

Wilhelm von Wolzogen. In seinen Werken schuf er sich sein Denkmal.

Hinweggenommen aus des Schaffens Höhe
Steht er vollendet da vor unserm Blick,
Und glücklich müssen wir im Tod ihn preisen.

Karoline von Wolzogen. Sein Geist ging ein in eine bess're Welt.

Der letzte Flügelschlag, mit dem er dieser
Sich hier entschwang, rauscht noch in diesen Blättern:
Sein Schwanensang bleibt sein Demetrius.

Lotte tritt zum Bette Schillers, erhebt den darauf ruhenden Lorbeerkranz und zieht ihn an die Lippen, worauf sie diesen wieder niederlegt, und, nachdem sie Doktor Schwabe vorher noch stumm die Hand gedrückt, sich mit dem Wolzogenschen Ehepaar dahin, woher sie gekommen, entfernt; jener geht rasch durch die rückwärtige Tür ab. Musik hinter der Scene läßt sich in erst klagenden, doch bald ins Heroische übergehenden Klängen vernehmen. Die Bühne verdunkelt sich, und während sich die Rückwand auftut, lagern sich dichte Wolken, den Hintergrund verhüllend, vor dieser. Aus dem Gewölke senkt sich die tragische Muse in lichtem Gewand herab und nähert sich mit sinnendem Blick, sich in dem Zimmer umschauend, dem Rand der Bühne. Bevor sie ihn erreicht, bleibt sie stehen und spricht:

Die tragische Muse.

Wo ich den teuern Dichter oft umgab,
Ihm unsichtbar, erschein' ich heute wieder,
Doch sucht mein Blick vergebens hier nach ihm,
Der, abgerufen, von der Erde schied,
Und sich erhoben in das Reich der Sterne.

(Ans Proscenium getreten.)

Ihr saht im Geist, wie der geschwinde Tod
Dem Emsi'gen aus der Hand die Feder nahm;

Er hatte seinen tatendurst'gen Helden
Demetrius zum Kampfe schon geleitet,
Sein väterliches Reich sich zu erobern
Und ihn entgegen dem Geschick geführt.
Noch baut der Jüngling auf sein gutes Recht,
Noch glaubt er seinen listigen Gefährten
Und wähnet von Marina sich geliebt,
Die Herrschsucht nur ihm in die Arme trieb.
Ihr hörtet Marfas mütterlichen Jubel,
Als ihr im fernen winterlichen Nord
Die Kunde zuflog, daß ihr Sohn am Leben,
Und daß er nahe, Boris' Macht zu stürzen.
Nun treffen wir, im Fluge vorgerückt,
Demetrius in lachend heitrer Gegend
Am Dniepr. Ruhend dehnt die Steppe sich,
Durchwogt vom Grün der Saaten; fern am Himmel
Winkt friedlich eine Stadt mit ihren Kuppeln.
Der kühne Held, im kriegerischen Marsche
Von donischen Kosaken eingeholt,
Begrüßt in kindlicher Ergriffenheit
Den Boden Rußlands, und es schaudert ihn,
Das Blut des eignen Volkes zu vergießen.
Marinas Sendling aber dringt darauf,
Verheerend in sein Erbland einzufallen
Und sich den Weg zu bahnen Moskau zu.
Da fordert Dimitri den Himmel auf,
Ihn zu begünst'gen nach dem Maß allein,
Als die Gerechtigkeit auf seiner Seite.

(Lebendes Bild mit Musikbegleitung.)

An sich zu glauben macht den Helden aus!
So unter hellen Klängen zieht er weiter.

(Pause.)

Ein russisch Dorf durchstöhnt die Feuerglocke,
Die Bauern sammeln sich, bewehrt mit Äxten.
Zu ihnen stoßen Flüchtlinge von außen,
Die Weiber und die Kinder schwer bepackt.
Sie geben ihre Hütten preis den Flammen
Und wollen flüchten in des Zaren Lager;
Doch plötzlich stürmen andre Nachbarn an,
Die Dimitri als Zaren lassen leben.

Jetzt tritt des Dorfes Ältester hinzu,
Und er verliest des Mut'gen Manifest.
Da tauchen, ihre Kinder mit sich führend,
Geschart die Frauen der Gemeinde auf,
Und während unter sich die Männer streiten,
Entwinden sie die Äxte ihren Händen,
Und zwingen sie, Demetrius zu schwören.
So fliegen diesem rings die Herzen zu;
Doch Boris' Macht beruht auf seinem Heere,
Was bald genug sein Feind an sich erfährt:
Geschlagen sieht er sich im blut'gen Treffen.
Schon will Demetrius ins Schwert sich stürzen,
Da kehrt der alte Mut erhöht ihm wieder,
Als vor ihm Saltikow, der russ'sche Feldherr,
Ins Knie gebogen, demutvoll erscheint,
Und ihn als echten Zaren anerkennt,
Durch seinen Abfall ihm den Sieg ersparend,
Doch nicht den weitern Kampf mit seinem Schicksal.

(Pause.)

Im Kreml thront der Zar im finst'ren Brüten
Und leiht den Unglücksboten bang das Ohr,
Die den Heranzug des Erob'rers melden.
Wer hemmt ihn noch auf seinem Weg nach Moskau?
Verrat liest er in der Bojaren Blicken,
Er glaubt an ihren Bund mit Romanow,
Den er aus Furcht vor Ruriks Stamm verfolgte.
Sich zu erleichtern die Gewissensskrupel,
Gesteht er ein den Mord dem Patriarchen.
So hat er selber seinen Feind bewaffnet!
Was er als Herrscher Gutes auch getan,
Der Ursprung seiner Macht verurteilt ihn.
Wenn aber gleich sein Sturz verdient ihn trifft,
Erniedrigt mag er nimmer weiterleben,
Und den gefüllten Giftkelch leert er mutig.
Noch atmet er, als ihm die Tochter naht
Mit Romanow, der ihn zu retten kam,
Erfüllt von Liebe zu Axinia.
An ihrer Brust deckt Boris auf sein Inn'res,
Und ihm empfiehlt er sterbend beide Kinder.
Der Jüngling führt sie den Bojaren zu,

An deren Treuschwur er zu sicher glaubt.
Darauf eilt er zum Heer, es zu entflammen.

(Pause.)

In Tula, nahe schon der Hauptstadt Toren,
Legt an Demetrius die Zarenkleider,
Und er empfängt der Städte Schlüssel huldreich
In aller Macht. Doch nun erhebt er sich,
Um Marfa, seine Mutter, zu begrüßen.
In diesem Augenblick drängt aus der Menge
Sich an ihn einer, der nicht fremd ihm scheint,
Da er mit ihm sogleich im Zelt verschwindet.
Der Diak ist es, der in Uglitsch einst,
Als dort das Schloß in Flammen aufgegangen,
Ihn aufgriff und ins ferne Kloster brachte:
Nun kam er, sich den Lohn dafür zu holen.
Demetrius erweist sich ihm erkenntlich;
Der andre aber, der bei sich entschlossen,
Auf schwindelhafte Höh' den Preis zu treiben,
Entdeckt, von Scham entblößt, sich als den Mörder
Des wahren Zarewitsch, für den er ihn,
Der nichts gemein hat mit dem Stamme Iwans,
In listiger Erfindung ausgegeben,
Um Boris' Undank furchtbar heimzuzahlen. —
Herabgestürzt vom Gipfel seines Glücks,
Steht starr vor Schrecken da Demetrius,
Doch, schnell bedacht, stößt er den Schelmen nieder,
Der freventlich ihn zum Betrüger machte.
Kaum ist er aus dem Antlitz ihm geräumt,
So findet er den Mut in sich auch wieder,
Vor Marfa hinzutreten, wie er muß,
Will er sein ganzes Schicksal nicht verleugnen.

(Pause.)

Sie steht im aufgeschlag'nen Purpurzelt,
Das bang sie oft durchmißt, den Sohn erharrend.
Da künden endlich die Drommeten ihn
Der Mutter an, die ihr das Herz durchdringen,
Und bebend steht sie da, als er erscheint.
Sie nähern beide sich und wechseln Blicke —
Doch ängstlich weicht sie mehr und mehr zurück,
Da nicht des Blutes Stimme in ihr spricht.

Er hält, wie festgebannt — doch zagt er nimmer.
Fern liegt es ihm, durch Gauklerkunst zu wirken,
Und ohne Falschheit redet er zu ihr,
Ihr bietend, was der Zar ihr bieten kann:
Wie er sie selbst der Welt zurück schon gab,
So wird er führen sie zurück zum Kreml
Und sie als Mutter vor der Welt verehren.
Die Worte lassen sie nicht unbewegt,
Doch mehr noch wird sie im Gefühl ergriffen,
Als sie an ihren Sohn im Grabe denkt,
Dem in dem Mutigen erstund der Rächer.
Schon perlt ihr eine Träne hell hervor,
Als Saltikow das Zelt den Blicken öffnet,
Darin vor Marfa kniet Demetrius.

(Lebendes Bild mit Musikbegleitung.)

Er spielt die Rolle des Betrügers weiter,
Der jeden innerlichen Halt verlor.
Das Zelt verlassend, nimmt er Moskaus Treuschwur
Mit regungsloser Miene stumm entgegen,
Umringt von Polen mit gezückten Säbeln.
D'rauf, finst'ren Blicks, verdammt er einen Hetman,
Weil er an seiner Echtheit laut gezweifelt,
Und er bedroht die murrenden Kosaken.
Nun bricht mit Marfa er nach Moskau auf.
In voller Herrlichkeit hält er den Einzug,
Von kriegerischem Pomp und Macht umgeben,
Als trau' er nicht den Herzen seiner Russen,
Die den Ersehnten dichtgedrängt umjubeln.
Da, mitten in dem tollen Freudentaumel,
Wirft sich, entronnen der Bojaren Händen,
Verzweiflungsvoll, um Schutz und Schonung flehend,
Axinia zu Marfas Füßen nieder,
Und sie entzündet in Demetrius,
Den sie so tief verabscheut, als sie standhaft
An Romanow mit ganzer Seele hängt,
Die Glut der Liebe; sein Entschluß erwacht,
Sich aus Marinas Banden zu befreien,
Die in Kiew auf seinen Ruf zur Hochzeit
Mit jedem Tage ungeduld'ger harrt.

(Pause.)

Demetrius, im vollen Siegeslauf
Am Ziele seiner Wünsche angelangt,
Sieht von den Höhen des erhab'nen Kremls
Das goldentürm'ge Moskau sich zu Füßen.
Auch Marfa, Iwans Witwe, zog mit ein,
Doch selten nur naht er der Läst'gen mehr,
Und dem Gedanken hängt allein er nach,
Axinia, die Holde, auf den Thron
Zu sich als Boris' Tochter zu erheben.
Sie aber sehnt sich hin zu dem Geliebten,
Nach ihres Bruders jammervollem Ende,
Den treulos die Bojaren aufgeopfert.
Demetrius, ihr huldigend im Herzen,
Die ihn durch ihre Reinheit rührt im Unglück,
Befragt um Rat den list'gen Patriarchen,
Der als Gesetz erklärt des Zaren Willen,
Und jetzt beschließt er auch als Zar zu handeln.
Da fährt Marina, die von ihrem Späher
Gewarnt, den Plan durchschaute, kühn heran,
Und plötzlich sprengt sie in den Hof des Kremls,
Den Odowalsky schon zuvor besetzt
Und allen Russen ohne Wahl verschlossen.
Drauf tritt sie vor den Wortvergess'nen hin
Und, nie gefühlte Zärtlichkeit ihm heuchelnd,
Dringt sie auf unverzügliche Vermählung.
Doch eh' zur Hochzeit sie die Glocken rufen,
Schickt der vermeinten Nebenbuhlerin
Sie Gift im Becher zu, das die Bedrängte
Willfährig aus der Feindin Händen nimmt.
Sie selbst, von heller Fackelglut umlodert,
Die stolze Polin, zieht zur Kathedrale,
Und schmerzbetäubt mit ihr Demetrius.

(Lebendes Bild mit Musikbegleitung.)

Indes verschwören sich die Mißvergnügten,
Und sie ersehn sich Romanow zum Führer.
Doch dieser, der sein Leben drangesetzt,
Verkleidet zu Axinia zu dringen,
Wird aufgegriffen und verdammt zum Kerker.
Im Traum erscheint ihm die Verklärte dort
Und kündet aus des Himmels Höh'n ihm an,

Daß er zum Throne selbst berufen sei;
Doch mög' er still sein Schicksal reifen lassen,
Und nicht mit Blut beflecken seine Hände.
Der Reine trennt von den Verschwörern sich,
Die Zusky, der Ehrsücht'ge, leicht betört —
Doch wird geduldig Hoffen endlich siegen.

(Pause.)

Demetrius steht an Marinas Seite
Gekrönt im Kreml, wo das Paar sich spricht.
Nach manchem Schmeichelwort gesteht sie ihm,
Daß sie für Iwans Sohn ihn nie gehalten.
Durch ihren Hohn gereizt, fährt er empor,
Mit wildem Zornesblick eilt sie von dannen.
Er stürzt ihr nach, doch plötzlich bleibt er stehn,
Und tiefes Seufzen dringt ihm aus der Brust.
Verlassen schaut er auf der Höh' der Macht
Vergeblich aus nach einer treuen Seele.
Da naht ihm einer, den er längst vergaß,
Doch den er doppelt nun willkommen heißt.
Er ist verschwistert einem Polenmädchen
Von schlichter Herkunft, das ihn einst geliebt
Und das dem Bruder auf die Seele band,
Den ihr noch Teuern in der Not zu schützen.
Versunken in den Traum vergangnen Glücks,
Vernimmt Demetrius den Lärm von Waffen,
Der unaufhörlich wächst und näherkommt.
Jetzt öffnet sich die Tür, und flücht'ge Polen
Umringen mit dem Ruf ihn, sich zu retten.
Den Degen in der Faust entspringt der Zar.
Lodoiskas Bruder, der sich den Verfolgern
Entgegenwirft, gibt für ihn hin sein Leben.
An Marfas Schwelle hält Demetrius,
Wie lange schon hat er sie nicht betreten!
Sie wacht mit ihren Kammerfrauen noch
Und lauscht, erschreckt, dem wachsenden Getöse.
Bei seinem Anblick weiß sie allsofort,
Was ihn nach langer Zeit zu ihr getrieben,
Er deckt sich ohne Rückhalt Marfa auf
Und sucht ihr Los mit seinem zu verketten.
Noch fand sie nicht die Antwort auf die Rede,

Als die Rebellen schon herein sich stürzen,
Doch, ihn erschauend, weichen sie zurück,
In Furcht gesetzt durch seines Blickes Hoheit,
Der ihre Kühnheit zu entwaffnen droht.
Da wälzt sich eine wilde Schar herein,
Den Lenker der Verschwörung an der Spitze.
Gewandt zur Zarin, fordert er sie auf,
Das vorgehalt'ne Kreuz darauf zu küssen,
Daß sie Demetrius als Sohn erkenne.

(Lebendes Bild.)

Doch Marfa, der gespannt die Blicke Aller
Sich zugekehrt, verharrt in tiefem Schweigen,
Und zieht die Hand zurück, die fest Er hielt,
Auf dessen Brust gekreuzt die Klingen stehn.
Sie kann nicht gegen ihr Gewissen zeugen!
Da unter höhn'schem Ruf durchbohrt ihn Einer.
Tot sinkt er nieder zu der Stummen Füßen.
Sie aber senkt ihr Haupt, den Blick voll Tränen,
Als dächte sie an ihren Sohn im Grabe,
Der ihr gekehrt schien in Demetrius.

(Nach einer Pause.)

So wob uns Schillers Geist der Dichtung Plan,
Den ich versprochen, hier zu offenbaren.

(Musik in feierlichen Klängen wird hinter der Bühne hörbar.)

Sie aber zeigt sein frühbeschloss'nes Leben
Voll Trauer an, gebrochner Säule ähnlich,
Und ragt zugleich als Markstein seiner Größe.
Doch ob sie auch am Firmament der Kunst
Gleich einem aufgeflammten Stern erloschen,
Ihm ungeschmälert bleibt sein Ruhm bestehn.
Was er vollbracht, wird jedes edle Herz
In später Zeit mit gleicher Macht begeistern,
Und immerdar, solang' noch deutsche Laute
Von deutschen Lippen tönen, wird sein Volk
Ihn segnen, der uns allzufrüh entschwand,
Zum Urquell allen Lichtes heimgekehrt.

(Die Wolken zerteilen sich und die Riesenbüste Schillers von Dannecker wird auf hohem Postamente, lorbeerbekränzt, sichtbar. Indem sie sich der Büste nähert.)

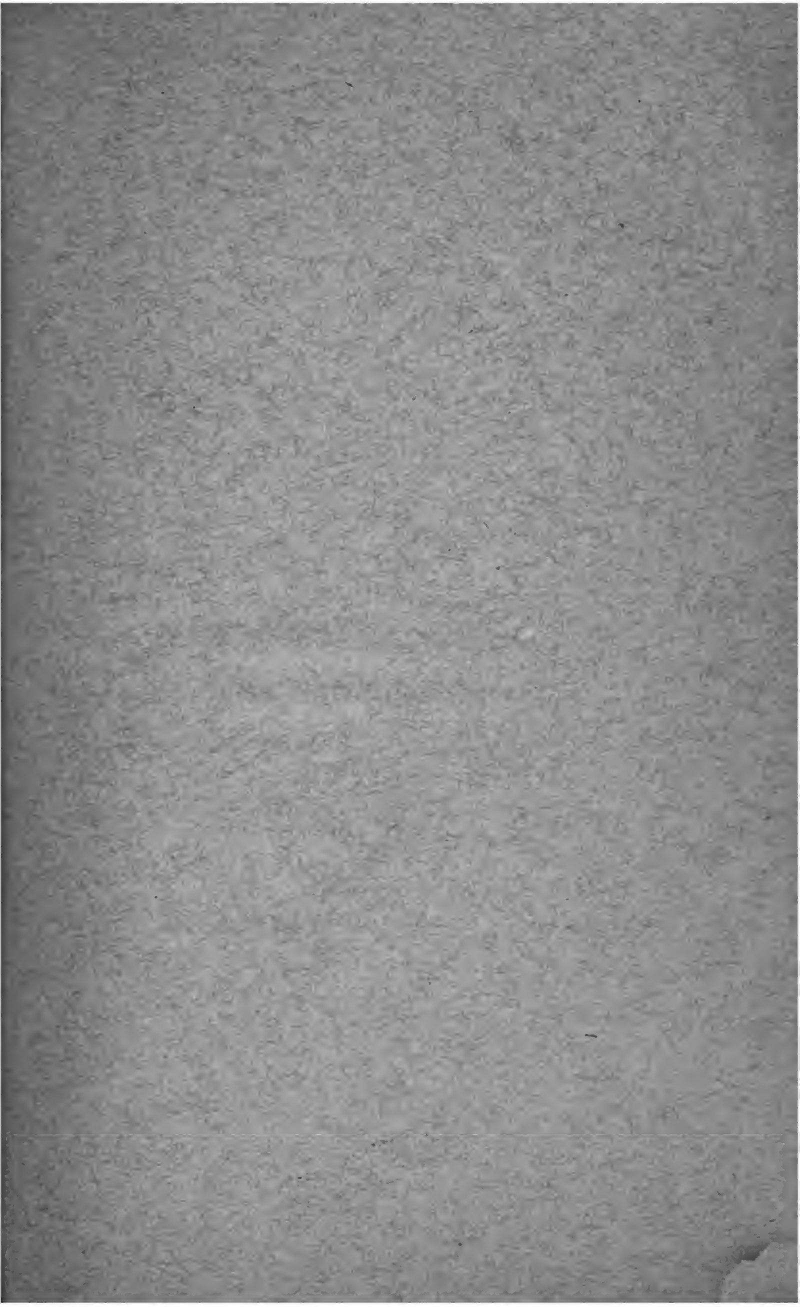
Seht, wie er dort verklärt im Lichte wohnt,
Und auf der Stirn' ihm der Gedanke thront!

Des Gottgesandten Züge, schmerzbefreit,
Umspielt ein Lächeln der Glückseligkeit.
Heil ihm, der treu gefolgt der Sendung Ruf
Und, sich verzehrend, Ewiges erschuf.
Noch manch ein Alter mag zu Grabe gehn,
Bis einer, der ihm gleichkommt, wird erstehn.

Ende.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06453 1745

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.